die andere seite … die einzige Zeitung, die im ganzen Bezirk erscheint … Auflage 12900

andere seite

des Bezirks Andelfingen

www.andereseite.ch

1996 – 2006

Freizeit Tourismus Sport (Mai 1999) | Haus und Dorf (April 2000) | Freiwilligenarbeit (August 2001)

Global – lokal (Februar 2002) | Alter (Mai 2000) | Mobilität (Oktober 2000)

Arbeitswelt (November 2003) | Thur – Natur (November 2004) | Handwerk (November 2005)

Zehn Jahre *andere seite*

Vom Ursprung der «anderen seite des Bezirks Andelfingen»…

Roter und grüner Zorn verwandelte sich

…die als ungebärdiger Säugling noch einen anderen Namen – eigentlich war es ein Doppelname – trug. Aber jetzt alles schön der Reihe nach!

VON THEO AMMANN, MARTHALEN

Zeit: erste Hälfte der 1990er-Jahre. Ort: der Bezirk Andelfingen, in dem damals drei Zeitungen den Ton angeben. Winterthurwärts tummelt sich der «Landbote». Das Ausseramt ist die Domäne der ebenfalls bürgerlich orientierten «Schaffhauser Nachrichten». Und im Zentrum des Weinlandes figuriert die stramm rechts stehende «Andelfinger Zeitung» als Meinungsmacherin. Alles in allem und angesichts solch pressepolitischer Einseitigkeit ein steiniges Gelände für die Aussaat von roten und grünen Ideen. Dabei bringen es hier im Bezirk die Parteien links der Mitte immerhin auf einen Wähler(innen)anteil gegen dreissig Prozent. Wie in aller Welt wollen sie sich aber Gehör verschaffen?

Das Hauptärgernis residiert im Bezirkshauptort

Ins verbreitetste Blatt, in die «Andelfinger Zeitung hineinzukommen, gelingt der SP und den Grünen nur in Ausnahmefällen. Und wenn, bleibt kaum ein Text ungeschoren. Der Seniorchef der Druckerei hantiert nach Lust und Laune mit der Zensur-Schere und dem Papierkorb. Eingesandtes, das aus einer von ihm ungeliebten Ecke stammt, stutzt er bis zur Unkenntlichkeit oder schickt es mit der Begründung, sein Blättli leide unter Platzmangel, postwendend zurück. Diffamierende Zusendungen aus dem rechten und ultrarechten Lager finden hingegen in der damaligen «Andelfinger Zeitung» und womöglich gar auf der Titelseite liebevolle Aufnahme. Überdeutlich wird diese pressepolitische Schieflage im Vorfeld der Abstimmung über die Militärabschaffungs-Initiative. Die GSOA-Sympathisanten werden als Landesverräter beschimpft, ihre Verlautbarungen dem Papierkorb übergeben. Und dabei stellt sich nach geschlagener Schlacht heraus, dass es auch in unserem Bezirk – wie jetzt die heile Weinländerwelt zusammenstürzt! – von Militärgegnern nur so wimmelt. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, hier nun eine Zwischenbemerkung: die heutige «Andelfinger Zeitung» ist – und möge das auch in Zukunft so bleiben – offener und ausgewogener als anno dazumal und für die Roten, Grünen und «Netten» kein Feindbild mehr. Aber hier wird ja Rückschau gehalten.

Ab und zu eine Portion Gegengift

Es dürfte im Jahre 1991 gewesen sein: Da versammeln sich etliche Mitglieder der beiden benachteiligten Bezirksparteien bei einem guten Schluck Rosé und einem Teller gesunder Dinkelguetzli, um die leidige Pressesituation zu bereden und Gegenstrategien auszuhecken. Nachdem man nicht ganz salonfähig dem Zorn über den bedenklichen Zustand Luft gemacht hat, reift allmählich die Idee heran, ein Konkurrenz-Blatt auf die Beine zu stellen. An eine Monats- oder gar Wochenpublikation ist zwar nicht zu denken – wo wollte man auch das Geld dazu hernehmen? – aber vielleicht könnten die rote und die grüne Kasse eine vierteljährlich erscheinende Bezirkszeitung verkraften. Auf Anfrage hin machen die beiden Parteileitungen das Geld locker. An potentiellen Schreiberinnen und Schreibern fehlt es nicht. Und nun gilt es nur noch den Namen des Blattes auszubrüten. Ein Fressen für Humor begabte und kreative Leute! Titelvorschläge wie «die rot-grüne Granate» werden aber nur spasseshalber gemacht. Ein auf die Missstände hin deutender «Andel-Finger» kommt ebenfalls nicht in die Kränze. Anklang hingegen findet eine Doppel-Titel-Variante. Die allererste Ausgabe ist mit «die rote Seite» überschrieben. Dreht man jedoch die Zeitung um und stellt sie zugleich auf den Kopf, erscheint in ebenso grossen Lettern der Titel «die grüne Seite». Exakt in der Mitte der Gazette stossen dann logischerweise zwei unterschiedlich gepolte Seiten aneinander. Ein Umstand, der dem lesenden Publikum eine Drehbewegung abverlangt. Ein Vierteljahr später flattert dann die Ausgabe Nr. 2 in alle Weinländer Briefkästen, und diesmal schwingt – Ausgewogenheit muss sein! – «die grüne Seite» obenauf.

So geht das eine Zeitlang hin und her, bis sich 1995 eine Planungsgruppe an ein neues, breiter abgestütztes Konzept wagt. Als seinerzeitiger Geburtshelfer wünsche ich der Zeitung noch etwas mehr «Biss» und weiterhin gutes Gedeihen.

10 Jahre *andere seite* des Bezirks Andelfingen

Bis ein neues Konzept stand, wurde etliche Stunden geschwitzt. Doch im November 1996 war es so weit: Die erste Zeitung wurde gedruckt.

VON MARGRIT WÄLTI

Zu den Sozialdemokraten und den Grünen gesellte sich noch die Evangelische Volkspartei.

Und seither haben wir es mit der neutral betitelten, inhaltlich aber durchaus farbenfrohen *«anderen Seite»* zu tun. Dass eine neue Zeitung erscheint, war auch im Landboten, im Tages-Anzeiger und in der Andelfinger Zeitung zu lesen. Die Andelfinger Zeitung nahm sogar einen Satz aus dem Editorial von Dieter Langhart auf: «Der Bezirk Andelfingen hat viele Seiten, die ungesehen bleiben; es hat viele Seiten, die ungehört bleiben – diesen andern Seiten wollen wir Raum geben, diesen andern Seiten Gehör verschaffen». Dann wünscht sie, dass die Herausgeber der «anderen seite» auch einmal spüren, wie viel Einsatz, Freizeit, Durchhaltewillen und Aufwand es für die Herstellung einer Zeitung braucht. Nach 10 Jahren Erfahrung wissen wir das zu Genüge!

Vielseitige Themen

Nach den ersten Nummern entschieden wir, die Zeitungen jeweils 3–4 Wochen vor den Abstimmungsterminen erscheinen zu lassen. Dies erlaubte den Parteien, ihre Anliegen zu den Abstimmungen einzubringen. Mit Redaktionsgesprächen, mit Personen aus dem Bezirk und Hintergrundberichten blickt die Zeitung ins Leben und Wirken der Weinländer Bevölkerung.

Trägerverein der Zeitung

Von Anfang an war vorgesehen, dass für die Finanzierung eine Trägerschaft gegründet werden sollte. Die Präsidentinnen der Parteien Doris Braun (SP), Regine Frey, Erna Straub (Grüne) und ich für die EVP leiteten die Vorarbeiten ein und am 14. April 1998 konnte der Verein gegründet werden. Seither sorgt dieser für alle finanziellen Belange der Zeitung. Dank Mitgliederbeirägen und Inseraten, die Hans Häfliger aquiriert, erfreut sich die Zeitung einer gesunden Finanzlage.

Nicht zuletzt auch, weil sich viele Mitarbeitende für wenig bis gar keiner Entlöhnung engagieren.

die andere seite … die einzige Zeitung, die im ganzen Bezirk erscheint … Auflage 12900

andere seite

des Bezirks Andelfingen

www.andereseite.ch

Ausgabe 39
November 2006

FOTO: ZVG

Das Thema

Energie

impressum

Die andere seite des Bezirks Andelfingen
erscheint viermal pro Jahr und wird in einer Auflage von 12900 Exemplaren gratis in alle Haushaltungen des Bezirks verteilt. Spenden werden gerne entgegen genommen: PC 84-10879-5

Erscheinungsdaten 2007
(in Klammern Inserateannahmeschluss)
Nr. 40, KW 7, (8.1.07), Demokratie
Nr. 41, KW 21, (15. April 2007), Gemeindefusionen
Nr. 42, KW 37, (6. Aug. 2007), Älter werden
Nr. 43, KW 44, (24. Sept. 2007), Kinder

Herausgeber
Bezirksparteien SP, GP, EVP;
Trägerverein andere Seite des Bezirks Andelfingen

Redaktion
Roly Brunner *(rb)* (Seite der SP)
Dieter Langhart-Richli *(dl)*
Ueli Meier *(um)*
Erna Straub-Weiss *(es)* (Seite der Grünen)
Martina Straub *(ms)*
Margrit Wälti *(mw)* (Seite der EVP)
Alfred Weidmann *(aw)*

An dieser Nummer haben zudem mitgewirkt
Theo Ammann, Marthalen
Felix Feurer, Rudolfingen
Hans-Ruedi Müller, Benken
Walter Weiss, Hettlingen
Peter Sandri, Schaffhausen
Béatrice Reutemann, Rheinau

Redaktionsadresse
die andere seite
Margrit Wälti
Schiblerstrasse 4, 8444 Henggart
Tel. 052 316 13 55
redaktion@andereseite.ch
PC 84-10879-5

Inserate
Hans Häfliger, Trüllikon
Tel. 052 319 2944,
Fax 052 319 42 28
inserate@andereseite.ch
Mediadaten 2006

Gestaltung
Saskia Langhart, Winterthur

Druck
Unionsdruckerei Schaffhausen

Internet
www.andereseite.ch

itw

Integrierte Tagesschule Winterthur itw

Informationsabend
Mittwoch, 15. November 2006, 19.00 Uhr
itw – und was dahinter steckt

Tage der offenen Tür
Donnerstag, 16. November 2006
Samstag, 18. November 2006

ODD FELLOWS

Odd Fellow Frauenloge Nr. 2
MUNOT Schaffhausen

Der konfessionell und politisch neutrale Orden bietet interessierten Frauen die Möglichkeit, in unserer Loge aktiv mitzuwirken.

Gestützt auf die Grundsätze unseres Ordens, bieten wir Freundeskreis, Erfahrungsaustausch, Vorträge und Diskussionen sowie Kontakte im In- und Ausland.

Kontakt:
Margret Arnoczky, Tel. 052 659 18 18,
E-Mail: margret.arnoczky@bluewin.ch

Inhalt

Das 1. Thema: 10 Jahre *andere seite* des Bezirks Andelfingen

2 Vom Ursprung der Zeitung: **10 Jahre *andere seite***
20 Geburtshelfer und Ehemalige: **Was sie heute über die Zeitung denken**
39 Gratulationen: **Inserenten und Inserentinnen wünschen alles Gute**
40 Redaktionsmitglieder erinnern sich: **Favoriten-Themen**

Das 2. Thema: Energie

8 Redaktionsgespräch: **Klimaerwärmung – wie weiter?**
14 Klimaänderung: **Klima-Masterplan für die Schweiz**
15 Erfahrungen eines Seniors: **Nachhaltige Haussanierung**
16 Bauen mit Zukunft: **Minergie-P-Haus und wie man darin wohnt**
24 Erneuerbare Energiequellen: **Nachhaltige Energie vom Ort**

Brennpunkt

6 Ausbau des öV: **25 Jahre Taktfahrplan im Weinland**

Parteilich:

30 **SP:** Ja zu gerechten Kinderzulagen
32 **Grüne:** Ja zum Osthilfegesetz
34 **EVP:** Ja zu besserem Englisch

Rubriken:

26 Gut vernetzt – 37 Ex Libris – 38 Agenda

Editorial

Die *andere seite* bekennt Farbe und blickt zurück auf 10 Jahre mit 39 Ausgaben: Die schönsten Titelblätter zieren die erste Seite, wie alles begann, erzählen Theo Ammann und Margrit Wälti auf Seite 2. In der Mitte sieht man die, welche in den Anfängen ihren Schweiss, ihre Nerven und ihre Zeit in die Zeitung steckten. Viel Energie steckt darin, Energie, die erneuerbar ist und die die Umwelt in keinster Weise belastet, man nennt es auch Herzblut und Engagement.

Auf der anderen Seite Energie, welche Schaden anrichten kann und mit welcher wir sparsam umgehen müssen. Erdöl, CO_2, Atomstrom, Klimaerwärmung oder Treibhauseffekt sind Schlagworte, die mir beim Wort Energie sofort in den Sinn kommen. Doch zum Glück gibt es auch noch andere wie Minergiehäuser, Solarstrom, Holzfeuerung, Myclimat, Biogas oder 2000-Watt-Gesellschaft, die auf eine nachhaltige und umweltverträgliche Energiepolitik hoffen lassen. Und auf genau diese Hoffnungsträger setzt diese Ausgabe: mit innovativen und effizienten Mitteln zum Erfolg. Energiesparen und saubere Energiequellen fördern wird auf verschiedenen Wegen beschrieben. Die Umsetzung aber liegt bei Ihnen!

Energie und 10 Jahre *andere seite* sind eine geballt Ladung, darum auch ausnahmsweise wieder auf vollen 40 Seiten und einmalig auch mit Farbtupfen, die nicht nur inhaltlicher Natur sind.

Martina Straub

Massage SANFIT Rheinau

SOT-Wirbelsaulenbehandlung
die sanfte Alternative
zur Chiropraktik,
bestens geeignet zur Prophylaxe

Andrea Haussner
Med. Masseur FA SRK
Tel. 052 319 41 84

Weiteres Massageangebot
Klassische Massage
Fussreflexzonenmassage
Hirngewebsmassage
manuelle Lymphdrainage
Therapie nach Dr. Marnitz
Schröpfmassage

Werner Keller, Zimmerei

Holzkonstruktionen
Treppen- und Geländerbau
Isolationen und Dichtungen
Boden- und Täferarbeiten
Renovationen und Beratungen

Mötscheweg 1, 8460 Marthalen
Telefon 052 319 12 25 / Fax 052 319 42 36

25 Jahre Taktfahrplan im Weinland

Seit 1982 im Takt

Vor 150 Jahren fieberte das Weinland und Schaffhausen einem wichtigen Ereignis entgegen: Am 16. April 1857 dampfte erstmals ein Zug über die neue Rheinbrücke. Die rauchenden Dampfrösser verschwanden mit der Elektrifizierung der Rheinfallbahn im Kriegsjahr 1943. Wie hat sich der öffentliche Verkehr im letzten Vierteljahrhundert entwickelt?

VON FELIX FEURER, RUDOLFINGEN

Bald treppenfrei von Volken nach Zürich? Es fehlt nur noch der neue Bahnhofplatz Henggart. FOTO: MARGRIT WÄLTI

In den 70er-Jahren stellt der Bahnbeamte vom ersten bis zum letzten Zug Weichen und Signale in die richtige Lage, bedient die Bahnhofsglocke und schwingt den weiss-grünen Abfahrbefehlsstab. Im Stationsbüro werden edmonsonsche Kartonbillette gestempelt, Frachtbriefe ausgefüllt und der Lehrling – als Jux – in flauen Zeiten mit dem Zusammenzählen der Wagennummern beschäftigt. Rangierarbeiter dirigieren Stückgüterzüge mittels Pfeifsignalen oder nachts mit Karbidlaternen auf die Nebengleise, damit an den Güterrampen Kisten, Fässer und ab und zu eine Kuh ein- oder ausgeladen werden können.

Drei junge SBB-Ingenieure schmieden in ihrer Freizeit grosse Pläne, welche das Leben eines ansehnlichen Teils unserer Bevölkerung beeinflussen werden. Für das schweizerische Eisenbahnnetz tüfteln sie an einem systematischen Fahrplan mit stündlich gleichen Abfahrtszeiten und guten Anschlüssen in den Bahnknoten. So profitieren seit dem Jahr 1982 auch die beiden Weinländer Linien von Winterthur nach Etzwilen bzw. Schaffhausen von der Einführung des Taktfahrplans. Allerdings gibt es noch einige Taktlöcher – um 10 und 15 Uhr – und auch das Postautonetz ist alles andere als engmaschig und dicht. Die Trülliker müssen sich entscheiden, ob sie um 7, 12 oder 18 Uhr mit dem Bus nach Marthalen fahren wollen, während die Truttiker auf die eigenen Füsse oder das Velo angewiesen sind.

Sparwut, Waldsterben und kühne Pläne

Auf politischen Druck aus Bundesbern kündigt die Bahn Abstriche bei Abendzügen und bei der Stationsbesetzung an. Stilllegungsgerüchte um die Stammerlinie bringen 1984 die Konferenz der Gemeindepräsidenten in Fahrt. Sie arbeiten ein Massnahmenpaket aus und wissen nach umfassender Konsultation von Gemeinden und Parteien die Bevölkerung hinter sich. Der öffentliche Verkehr soll im Weinland vermehrt genutzt und ausgebaut werden, einem rationellen Betrieb will man sich nicht verschliessen.

Diskussionen um das Waldsterben bringen dem öV schweizweit Auftrieb: Die Eliminierung der Taktlöcher, verbilligte Pendlerabos und die Geburt des 100-fränkigen Halbtaxabos «Borromini» lassen Fahrgastfrequenzen stark steigen. Glücklicherweise ist die Zürcher S-Bahn bereits im Bau.

Am 6. März 1988 findet das kantonale öV-Gesetz Zustimmung beim Zürcher Volk; auch das Weinland will teilhaben an der Neuordnung des Regionalverkehrs. Diesmal bringt die Zürcher Planungsgruppe Weinland den Stein ins Rollen. Sie gibt ein Buskonzept in Auftrag, das nach Vorgaben des noch jungen Verkehrsverbundes die Dörfer erschliessen und mit den Bahnhöfen verknüpfen soll. Nach konstruktiven Diskussionen in den Subregionen entsteht das heute noch gültige öV-Netz Weinland, das rechtzeitig auf den S-Bahn- und ZVV-Start im Frühling 1990 seinen Be-

Anzeige:

trieb aufnimmt. Rund 50 Dörfer zwischen Winterthur und Rhein sind erschlossen, fünf haben keinen öV-Anschluss, weil sie weniger als die geforderten 300 Einwohner aufweisen.

Abbau? – Umbau – Ausbau

Abbaupläne kommen diesmal aus dem Zürcher Kantonsrat: Das Randstundenkonzept sieht für die Stammerlinie abends und am Wochenende nur noch Busse statt Züge vor. Dank guten Argumenten, vereinten Kräften der Gemeindebehörden und einer viel beachteten Medienorientierung aus dem Weinland im Mai 1998 wird die zweifelhafte Sparmassnahme im ganzen Kanton ad acta gelegt.

Umgebaut wird auf der ganzen Rheinfallbahn. Zuerst in Marthalen, damit in Winterthur stündlich der Anschluss auf die S12 klappt; dann entlang der ganzen Linie. Ziel ist ein zweiter S33-Zug. Mit dem Start der Bahn 2000 ist ab Dezember 2004 auch die Andelfingerlinie zweimal stündlich mit dem IC-/Schnellzugsnetz verbunden, ab kommendem Dezember sogar auch am Wochenende. Gleichzeitig fährt ein beschleunigter Zug von Schaffhausen mit Halt in Neuhausen und Andelfingen über Winterthur nach dem Flughafen – Oerlikon – Zürich. Mit weiteren Zügen in der Hauptverkehrszeit steigt das Sitzplatzangebot pro Stunde auf rund 2200, knapp doppelt so viel wie die zweistreifige A4 Autos bewältigen mag.

Ausgebaut wird ebenfalls beim Buszubringer: der Takt ist nun systematischer und dichter – auch abends und nachts. Dank initiativen Gemeinden zwischen Thur und Stammertal sind seit zwei Jahren auch die östlichen und somit alle Weinländer Gemeinden ans Nachtnetz des ZVV angeschlossen. Die Nachtschwärmer fahren damit auch dreissigmal sicherer nach Hause. Gute Verkehrsverhältnisse an den Bahnhöfen laden zum Umsteigen auf den öV ein. Der neue Bahnhofplatz Andelfingen weist Fussgänger, Zweiräder, Bus und Park+rail separate sichere Verkehrsflächen zu. Dasselbe soll auch am Bahnhof Henggart geschehen. Über mehr Sicherheit und Bequemlichkeit, auch für Behinderte, stimmen demnächst die Bürgerinnen und Bürger der Flaachtalgemeinden und von Dägerlen ab.

Der öffentliche Verkehr hat sich in den letzten 25 Jahren stark gewandelt: Billettbestellung per Telefon oder übers Internet auf den eigenen Drucker, der Weg zum Billettautomaten, zum Buschauffeur oder nach einem der wenigen bedienten Bahnhöfe Andelfingen, Ossingen und Seuzach. Der öV ist zweifellos anonymer geworden. Damit können trotz massiver Angebotserweiterungen im Kanton Zürich die Beiträge für Staat und Gemeinden seit zehn Jahren stabil gehalten werden.

Voranzeige: 14./15. April 2007: Jubiläum 150 Jahre Rheinfallbahn, zahlreiche Aktivitäten auf Bahnhöfen zwischen Winterthur und Schaffhausen

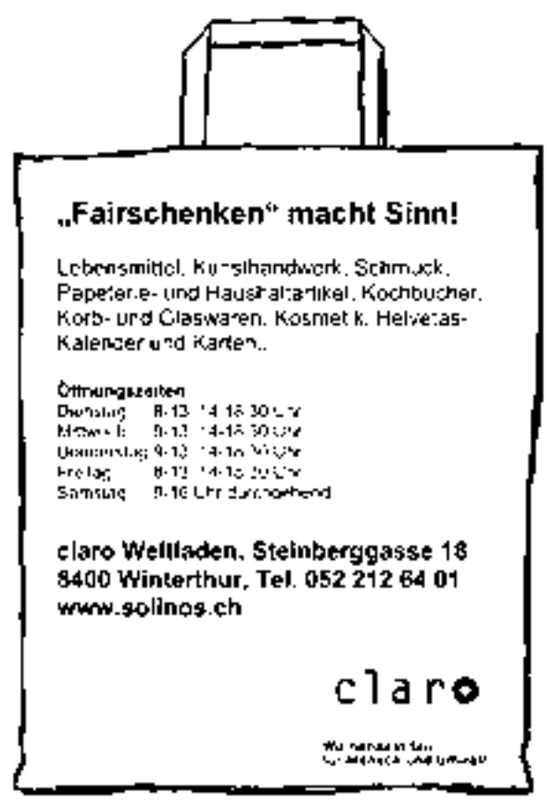
Langeneggerhaus

Den Neubau eingeweiht

(mw) Die Stiftung Langeneggerhaus in Ossingen organisierte im September ein Fest anlässlich der Einweihung ihres neuen Wohnhauses. Dieses wird bereits seit Januar von 24 Menschen mit Behinderungen bewohnt.

Der Neubau entspricht dem Minergie-Standard und ist mit einer ökologisch sinnvollen Pellet-Heizung ausgestattet. Neben dem grossen Vorplatz mit Brunnen entstand ein Gartengebäude mit eingebauten Stallungen für zwei Schweine und zwei herzige Esel. Die bisherigen Wohnräume im «alten» Langeneggerhaus sind in Beschäftigungsateliers umgebaut worden. Damit konnten die Platzverhältnisse erheblich verbessert werden.

Anzeige:



schwer punkt

Energie

Willi Herrmann, Käthi Furrer, Alfred Weidmann, Urs-Beat Meyer, Felix Feurer.

Das Redaktionsgespräch

Klimaerwärmung – wie weiter?

Bekanntlich ist die Klimaerwärmung eine Folge unseres immensen Energieverbrauchs. Einige Weinländer Persönlichkeiten diskutieren über das, was dagegen zu tun ist und zu tun wäre.

GESPRÄCHSLEITUNG: ALFRED WEIDMANN
TEXT: MARGRIT WÄLTI
FOTOS: ERNST WÄLTI

Gesprächsteilnehmer/innen

Felix Feurer, 57, Rudolfingen, Verkehrsplaner, Präsident der Regionalen Verkehrskonferenz Weinland, Vorstandsmitglied der Genosol Martella. Er besitzt einen eigenen Sonnenkollektor für die Warmwasseraufbereitung und eine Holzheizung.

Urs-Beat Meyer, 56, Feuerthalen, dipl. Architekt SIA, Kreisschätzer GVZ. Er baut Häuser im Minergie-Standard.

Käthi Furrer, 50, Dachsen, Primarlehrerin, Schulleiterin, Kantonsrätin. Sie ist Co-Präsidentin von Klar! Schweiz, setzt sich für den Ausstieg aus der Atomenergie und für eine umweltschonende Energieversorgung ein.

Willi Herrmann, 62, Trüllikon, Treuhänder, Erwachsenenbildner. Er setzt sich für eine nachhaltige Energieversorgung ein, die vor allem regionale Ressourcen nutzt.

Seit dem 16. Februar 2005 ist das Kyoto-Protokoll in Kraft. Die Schweiz ist gefordert, etwas zu unternehmen. Wir haben bis jetzt noch zu wenig erreicht. Was bedeutet die Klimaerwärmung für euch?

Furrer: Ich glaube, dass die Klimaerwärmung seit Jahren zunimmt und sich ein dramatischer Prozess abspielt. Wirbelstürme, Erwärmung des Ozeans und Überschwemmungen sind Zeichen dieses Prozesses. Schuld daran sind in erster Linie fossile Energieträger (Öl, Gas und Kohle). Es ist darum sehr dringend, dass sich Politik und Gesellschaft ernsthaft damit beschäftigen.

Herrmann: Diesen Gedanken kann ich mich anschliessen, möchte aber noch die extreme Wüstenbildung erwähnen, die mit der Klimaerwärmung einhergeht. Vor allem in Afrika löst das einen zusätzlichen Mangel an Nahrungsmitteln aus. In der Schweiz wird uns das Problem mit dem Permafrost sehr beschäftigen.

Meyer: Das CO_2 wird frei gesetzt seit der Industrialisierung durch die Kohle, heute mit Gas und Benzin. Das Weinland gehört vermutlich nicht zu den grössten Frevlern, hingegen wird die Schwerindustrie mehr und mehr nach Asien verlagert. Ich weiss nicht, ob wir dieses Problem je in den Griff bekommen. Früher waren wir mit den Firmen wie GF und Sulzer noch mehr am CO_2-Ausstoss beteiligt. Heute haben wir mehr Dienstleistungsbetriebe.

Feurer: Es gibt Leute, die am Lebensnerv getroffen werden, wie diejenigen in den Berggebieten, denen die Häuser wegrutschen. Wir im Weinland sind eigentlich - ausser den heissen Sommern mit einer Reduktion des Ernteertrags - wenig betroffen. Darum sollten wir uns auch als Weltbürger verstehen und die Klimaerwärmung bekämpfen.

Herrmann: In China und Indien passiert das Gleiche, wie dies bei uns mit der Industrialisierung geschehen ist. Nur ist es noch verheerender, weil dort so viele Menschen wohnen. Wir müssten ihnen eigentlich einen Weg zeigen, wie sich Ökologie und Ökonomie vertragen…

Furrer: …damit sie nicht die gleichen Fehler machen wie wir.

Herrmann: Wenn sie die gleichen Fehler machen wie wir, dann führt das zu einem Kollaps.

Feurer: Die Schwierigkeit dabei ist, dass jedes Land wieder grundsätzlich seine eigenen Erfahrungen machen muss. Das soll uns aber nicht daran hindern, unsere Erkenntnisse weiterzugeben.

Wir sind also einer Meinung. Es muss etwas passieren, aber was? Einserseits haben wir die globale Situation, aber wo fangen wir bei uns selber an?

Meyer: Ich baue Minergiehäuser und weiss, dass das allein nicht ausreicht. Im Weinland werden viele Einfamilienhäuser erstellt. Schauen wir nach Zürich, so treffen wir auf grosse Glasbauten. Diese sind im Winter energietechnisch nicht einmal so schlecht, aber im Sommer müssen sie gekühlt werden. Wir brauchen heute mehr Energie, die Häuser im Sommer zu kühlen als im Winter zu heizen. Von dieser Tatsache spricht man eigentlich nicht, aber es ist ein Problem.

Furrer: Ich kenne meinen Energieverbrauch einigermassen und versuche, bewusst mit meinem Energiekonsum umzugehen. Wir haben in unserer genossenschaftlichen Wohnsiedlung z.B. eine individuelle Heizkostenabrechnung; ich fahre mit dem Velo zur Arbeit; mein Partner und ich haben seit jeher ein kleines, verbrauchsarmes Auto. Wir verzichten auf einen Zweitwagen, aber ich bin Mitglied bei Mobility und setzte mich dafür ein, dass auf dem Bahnhof Dachsen ein Mobility-Auto steht. Hauptsächlich reise ich aber mit dem Zug und habe ein ZVV-Regenbogenabo. Das von uns bewohnte Reihenhaus hat Sonnenkollektoren für das Warmwasser und ein Doppelschalenmauerwerk mit hohem Isolationswert. Und nicht zuletzt setze ich mich politisch für die Förderung umweltschonender Energien ein.

Feurer: Ich schreibe schon seit 25 Jahren meinen Energieverbrauch auf. Vom Gesamtverbrauch meiner Familie ausgerechnet, brauche ich persönlich pro Jahr 1600 kWh Strom (davon die Hälfte Naturstrom aus Marthalen), 2 Ster Holz, 33 Bürdeli und 280 Liter Benzin. Mein Arbeitsweg mit dem Zug und mein Energieverbrauch an meinem Arbeitsplatz sind nicht mitgerechnet. Interessant ist, dass wir vor Jahren noch viel weniger Apparate besassen und trotzdem unseren Stromverbrauch auf 90 Prozent reduzieren konnten. Ich möchte auch betonen, dass wir mit weniger Energieverbrauch nicht weniger Lebensqualität haben.

«In unsern Nachbarländern Österreich und Deutschland wird die Sonnenenergie sehr viel stärker gefördert als in der Schweiz. »

Willi Herrmann

Meyer: Für das Holz holen, für die Herstellung der Bürdeli und für das Einfeuern brauchst du aber Zeit. Es geht nicht alles automatisch. Du musst Opfer bringen.

Feurer: Das sind für mich keine Opfer, das ist sinnvoller Zeitvertreib. Beim Holz spalten kann ich meinen Gedanken nachhängen, das ist kein Verlust von Lebensqualität.

Furrer: Du bist bereit, einen persönlichen Aufwand zu betreiben, damit du die Ziele erreichen kannst. Es ist aber für viele Leute ein Problem, sich so viel Zeit zu nehmen, um Energie sparen zu können.

Herrmann: Auch ich spalte Holz und brauche das Cheminée mit einer Umluftheizung, vor allem in der Übergangszeit. Meine Ölheizung habe ich durch eine Wärmepumpe ersetzt. Ich bin Mitglied von Genosol Martella. Meinen Energieverbrauch kenne ich und achte bei meinen Konsum- und Investitionsentscheiden sehr auf die graue Energie.

Meyer: Vom raumplanerischen Standpunkt aus, müsste man am Bahnhof Marthalen ein verdichtetes Zentrum bauen mit Arbeiten und Wohnen. Das braucht weniger Energie als die Einfamilienhäuser auf freiem Feld. Das wissen wir eigentlich schon lange, aber wir handeln nicht danach.

Wie schätzt ihr das Bewusstsein in eurem Umfeld ein? Und habt ihr schon von der Vision 2000-Watt-Gesellschaft der ETH gehört? Oder vom Klima-Masterplan?

Feurer: Ich habe den Klima-Masterplan gelesen. Diese Arbeit ist gut für Wissenschafter, muss aber noch in die Praxis umgesetzt werden. Warum nicht einen «Muster-Haushalt» darstellen? Beispielsweise kann man während einer Zugfahrt arbeiten und damit Zeit gewinnen. Man weiss, dass bei 30 Prozent aller Autofahrten nur eine Strecke bis 3 km zurückgelegt wird. Diese Distanz kann zu Fuss

Anzeige:

Käthi Furrer.

oder per Velo zurückgelegt werden und man hätte damit zusätzlich noch etwas für die Gesundheit getan. Probieren geht über studieren – oft resultiert daraus ein Gewinn.

Furrer: In meinem Umfeld realisiere ich ein relativ hohes Bewusstsein, weil sich dieses Umfeld politisch auch in dieser Richtung engagiert. Aber ich sehe z.B. zu viele überdimensionierte Autos herumfahren. Die Leistung dieser Motoren kann gar nicht ausgenützt werden und sie verbrauchen viel zu viel Energie. Ich bin besorgt darüber, dass trotz Fernsehbilder und Zeitungsberichten über bedrohliche Situationen noch zu viele Leute sorglos mit der Energie umgehen. Es braucht eine stetige und aufklärerische Überzeugungsarbeit, nebst Druck und Anreiz.

Herrmann: Mir ist ein Kernsatz geblieben, den mir ein Schüler gestellt hat. «Warum ist eigentlich das, was gut ist teurer und das, was schlecht ist billiger?» Und ich frage mich: «Warum sind eigentlich alternative Energien teurer als Atomstrom?» Rechneten wir bei den erschöpflichen Energien deren tatsächliche Kosten bei der Gewinnung, Nutzung und Entsorgung gemäss der Ökobilanz von Professor Binswanger (1972) nach dem Verursacherprinzip auf, würden Erdöl, Erdgas und Atomstrom mittel- bis langfristig so teuer, dass sie immer weniger gefragt wären. Die erneuerbaren Energiequellen wären wohl teurer als heute die fossilen, aber wir würden sie auch effizienter nutzen. Unsere globalen und lokalen Umweltprobleme sind wie ein gordischer Knoten. Die Schweizer und Schweizerinnen sollten als innovative Bevölkerung vorangehen und diesen gordischen Knoten durchschneiden. Wir benötigen eine umfassende Einführung des Verursacherprinzips in allen Lebensbereichen, eine Äufnung von Öko-Kapital zur Kreditierung von umweltschonenden Innovationen. Die Schweiz würde gewinnen, vor allem im Bildungs- und Forschungsbereich.

Meyer: Ich führte die Energiediskussionen mit den Bauherren schon vor 10 Jahren. Ich wollte immer besser isolieren, stiess aber auf kein grosses Echo. Je höher der Benzin- oder Ölpreis steigt, desto eher werden Energiesparmassnahmen Anklang finden. Es geht vermutlich nur über das Portmonee.

Feurer: In der Stadt Zürich haben 43 Prozent der Haushalte kein Auto.

Furrer: In der Stadt ist ein Auto eher ein Hindernis. Weil die Verkehrs-Erschliessung so optimal ist, braucht man es gar nicht. Als ich berufstätig wurde, war für mich ein Wohnort mit Bahnhof ein Kriterium.

Feurer: Gemäss kantonaler Leitlinie ist die Entwicklung der Siedlungsstruktur schwerpunktmässig auf den öffentlichen Verkehr auszurichten. Neueinzonungen in Adlikon und Humlikon haben es darum nicht einfach.

Meyer: Aber es wollen alle Dörfer wachsen und das ist ökologisch nicht sinnvoll.

Beim Erdöl zeichnet sich ein Ende des Wachstums ab. Wir sind aber stark von fossilen Enegien abhängig. Was ist zu tun?

Herrmann: Die Erdölgewinnung war der einfachste Weg. Die Kohlenvorräte sind viel grösser, aber die aktuelle Technologie erlaubt keine umweltschonende Nutzung. Erdöl wird verbraucht, so lange bis die Vorräte erschöpft sind. Die Sonnenenergie würde hingegen ausreichen, unsern ganzen Energiebedarf zu decken.

Feurer: Betreffend CO_2-Reduktion gemäss Kyoto-Zielen haben die Industrie und das Gewerbe Fortschritte gemacht. Wo wir die Ziele klar verfehlen, das ist beim Autoverkehr. Ein Grund ist die Zunahme an Energie fressenden Autos. Die Benzinpreise sind immer noch zu billig.

Herrmann: Wenn wir den Benzinpreis im Jahr 1973 (Erdölkrise) mit der Teuerung aufrechnen würden, müsste der Liter Benzin heute knapp Fr. 3.50 kosten.

Meyer: VW produzierte vor ein paar Jahren ein Auto mit geringem Benzinverbrauch. Wegen geringer Nachfrage wurde die Produktion wieder eingestellt.

Furrer: Es gab verschiedene Anläufe mit verbrauchsarmen Autos. Sie werden aber nicht gekauft.

Feurer: Man könnte solche sinnvolle Angebote mit Anreizen stützen. Die hohen Steuerabzüge für den Arbeitsweg gehen bezüglich Raumentwicklung in die falsche Richtung. Wer am Ort arbeitet, wo er wohnt, wird damit bestraft. Vor zwanzig Jahren wurden in Basel diese Abzüge für alle begrenzt und mit den gewonnenen Steuereinkünften die Einführung des Umweltabonnements bezahlt.

Furrer: Bei den fossilen Energieträgern ist die Frage, was jetzt zu tun ist, um diese zu reduzieren. Es gibt zwei Schlüssel-Begriffe: Energieeffizienz und erneuerbare Energien. Bei der Effizienz ist schon einiges erreicht worden. Für die erneuerbaren Energien gibt es gute Konzepte. Eines heisst «Unterwegs zur Vollversorgung mit erneuerbarer Energie». Viele meinen, es sei unrealistisch. Aber mit einem Strauss von Massnahmen haben wir eine Chance für die Zukunft. Es braucht Investitionen von der öffentlichen Hand und von der Wirtschaft und dazu den politischen Willen sowie die Bereitschaft der Bevölkerung. Die nächsten zwei, drei Generationen haben diese grosse Aufgabe zu lösen.

Zentral im Masterplan ist die Energiebesteuerung. Um die Klimaerwärmung global bei höchstens 2 Grad zu halten, müssten wir in der Schweiz 90 Prozent weniger CO_2-Ausstoss erreichen. Wie kann man das erreichen?

Meyer: Ich finde es sehr positiv, dass verschiedene Weinländer Gemeinden zentrale Holzschnitzelheizungen eingerichtet haben. Holz ist CO_2-neutral und wächst

«Ein langer Atem ist notwendig im Kampf um eine schonende Energieversorgung. Ich setze einerseits auf den Einbezug der Bevölkerung und setze Hoffnungen auf die Politik.»

Käthi Furrer

Felix Feurer.

wieder nach. Verschiedentlich konnten wir in den Häusern Pellets-Heizungen einrichten. Natürlich ist das nicht eine Lösung für die ganze Schweiz. Auch Wasser-Wärmepumpen mit einer Sonde sind vorteilhaft. Wir haben allerdings das Problem, dass an gewissen Orten der Grundwasserbezug beschränkt ist. Im Bereich von Trinkwasserfassungen dürfen keine Erdsonden gebohrt werden.

Feurer: Aber die Erdsonden brauchen auch Strom. Darum sollten Minergie-Bauten vorgezogen werden, bei Neubauten auf alle Fälle.

Furrer: Ich möchte nochmals auf die Energieeffizienz zurückkommen. In den letzten Jahren konnte der Energieverbrauch vieler Maschinen und Apparate reduziert werden. Die modernen Geräte brauchen nur noch etwa die Hälfte des Stroms wie diejenigen unserer Eltern. Doch nützt es wenig, wenn nur die Privaten den Energieverbrauch drosseln. Grössere Auswirkungen hätte es, wenn die Industrie und die öffentlichen Betriebe neue, effiziente Technologien benützen würden. Was mich zudem sehr beschäftigt ist, dass trotz diesen Einsparungen der Energiebedarf immer noch steigt.

Herrmann: Drei Kriterien sind ausschlaggebend: Erstens der Standby-Betrieb der Apparate, zweitens das Mengenwachstum und drittens die Preisgestaltung. Grossverbraucher bezahlen tiefere Energiepreise als Normal- oder Kleinverbraucher. Der sparsame Energieverbraucher müsste belohnt werden.

Furrer: Ich hoffe auf Verordnungen und Forderungen vom Bundesamt für Energie, da ich meinen Glauben an die Freiwilligkeit etwas verloren habe. Wichtig sind z.B. Lenkungsabgaben wie die CO_2-Abgabe und der Stromrappen, aber auch die konsequente Förderung der zukunftsträchtigen erneuerbaren Energien.

Feurer: In unserer Volks-Demokratie geht alles nur über den politischen Weg. Eine Verhaltensänderung wird über das Bewusstsein und die persönliche Betroffenheit erreicht. Dann wird das Volk den entsprechenden Gesetzen zum Durchbruch verhelfen.

Meyer: Ein Beispiel aus meiner Bautätigkeit: Ich habe mich immer dafür eingesetzt, dass man schweizerische Natursteine benutzt. Aber heute sind die Transportkosten so gering, dass die indischen, chinesischen und brasilianischen Steine billiger sind als der Granit aus Andeer.

Herrmann: In den erwähnten Ländern sind die Sozialleistungen miserabel. Ich meine darum, dass eine Bewegung von unten kommen muss.

Furrer: Hin und wieder sehe ich einen Streifen am Horizont durch die Entscheidungen von «oben», aber klar braucht es auch die Bewegung von «unten».

Meyer: Den «Eier kochenden» Bundesrat Ogi hat man nicht vergessen. Nun müsste einmal einer hinstehen und über die Energiebilanz sprechen. Den Leuten klar machen, dass z.B. zweimal im Jahr nach den Seychellen oder irgend wohin zu fliegen, nicht mehr drin liegt und die Bilanz nicht mehr stimmt, auch wenn in ihrem Haushalt nur 2000 Watt verbraucht werden.

«Rheinau und Ossingen haben das Label ‹Energiestadt› erhalten und haben eine Vorbildfunktion. Schön wäre es, wenn sich andere Gemeinden auch bewerben würden, Potential ist vorhanden. »

Felix Feurer

Feurer: Die Vorbildfunktion ist sehr wichtig. Wir haben im Weinland zwei Gemeinden, die das Label «Energiestadt» erhalten haben: Rheinau und Ossingen. Sie müssen fortan den Nachweis erbringen, dass sie sich in der Energiefrage weiterhin bemühen. Rheinau und Ossingen haben eine Vorbildfunktion und die Bevölkerung steht

Anzeige:

Urs-Beat Meyer.

hinter ihnen. Schön wäre es, wenn sich andere Gemeinden auch bewerben würden, Potential ist vorhanden.

Furrer: Im europäischen Bereich gibt es ebenfalls gute Beispiele. Eine Organisation, die alle Vorkommnisse rund um das Thema Energie sammelt, berichtet, dass Projekte mit erneuerbarer Energie im Trend sind. In Deutschland und Frankreich wird z.B. im grossen Stil Windenergie genutzt.

Herrmann: In unsern Nachbarländern Österreich und Deutschland wird die Sonnenenergie sehr viel stärker gefördert als in der Schweiz.

Sprechen wir noch über die 2000-Watt-Gesellschaft. Die ETH-Wissenschafter, die diese Vision entworfen haben, haben berechnet, dass sie mit dem heutigen Wissen und den heutigen Technologien erreichbar wäre.

Feurer: Der Begriff «2000-Watt-Gesellschaft» müsste für das Volk umgesetzt werden. «Wie kann ich leben? Was muss ich veranlassen, damit ich zu dieser Gesellschaft gehöre?» Das sind Fragen, die man verständlich erklären müsste.

Herrmann: Die 2000-Watt-Gesellschaft ist für mich viel zu eng gefasst und ein Flickwerk. Es ist nicht voll durchdacht. Wir müssten nur das Verursacherprinzip konsequent anwenden und umfassend anwenden, d.h. wer Umweltschäden verursacht, soll sie auch vollumfänglich bezahlen.

Sie ist eine Vision. Man weiss noch nicht, wie sie konkret realisiert werden kann. Erste Schritte müssten aber unbedingt bald eingeleitet werden.

Furrer: Mir gefällt an den Vorschlägen, dass man die «Latte» hoch setzt und hohe Anforderungen stellt. So besteht die Möglichkeit, dass innerhalb der nächsten Jahre ein Teilbereich realisiert werden kann.

Herrmann: In Österreich wurden 120 000 Arbeitsplätze allein im Umweltbereich geschaffen. Ich bin überzeugt, dass wir sicherere Arbeitsplätze hätten, wenn wir die ökologische Marktwirtschaft einführen würden. Ökologische Marktwirtschaft bedeutet für mich konsequente Überwälzung der externen Kosten. Dann hätten wir mehr Arbeitsplätze, das soziale Netz würde entlastet.

Furrer: Ich bin absolut einverstanden mit der Forderung nach Umsetzung des Verursacherprinzips. Das ist eine alte Forderung der Grünen und der SP. Bis jetzt brachten wir es nicht fertig, diese zu verwirklichen. Darum finde ich es sinnvoll, nach weiteren Massnahmen zu suchen.

Meyer: Es braucht irgendwo einen Durchbruch in der Frage des Verursacherprinzips. Das war bei der Abfall-Entsorgung auch so. Denken wir an die Sackgebühren. Was wurden da alles für Befürchtungen geäussert! Heute spricht man nicht mehr davon. Und die Kehrichtgebühren werden erst noch reduziert.

Wie können wir es fertig bringen, dass man in den Energiefragen langfristiger denkt?

Furrer: Bauen ist eine langfristige Handlung. Das heisst, dass die Isolation überdurchschnittlich gut sein muss, energiefreundliche Heizungen eingerichtet werden, Warmwassergewinnung möglichst über die Sonnenbestrahlung läuft usw. Ich bin überzeugt, dass immer noch laufend gebaut wird, ohne auf diese Dinge zu achten. Als Vorbild sollte die öffentliche Hand vorangehen. Sie betreibt viele grosse Gebäude.

> *«Für mich steht eine massive Treibstoffverteuerung an erster Stelle. Damit würden die verbrauchsarmen Autos wieder gefragt.»*
>
> *Urs-Beat Meyer*

Feurer: Gibt es eine Auszeichnung oder einen Preis für ein Energiehaus?

Meyer: Wer ein Minergiehaus bauen lässt, erhält eine Urkunde vom Kanton. Diese gehört zum Haus.

Was macht man aber mit den Altbauten?

Meyer: Wir haben schon alte Häuser auf Minergie-Standard umgebaut. Das ist wegen der Lüftung installationsmässig relativ aufwendig.

Feurer: Wir haben die Isolation unseres 300 Jahre alten Hauses über Jahre hinweg verbessert. Ich schätze, dass wir nun etwa 30 Prozent weniger Holz brauchen.

Was ist zu tun bei der Mobilität? Wie bringen wir die Leute dazu, Fahrzeuge zu kaufen, die wenig Benzin brauchen?

Feurer: Für mich ist zentral, dass der Pendlerabzug bei der Steuererklärung falsche Anreize gibt.

Meyer: Ich glaube nicht, dass die Steuerabzüge eine so grosse Rolle spielen. Für mich steht eine massive Treibstoffverteuerung an erster Stelle. Damit würden die verbrauchsarmen Autos wieder gefragt.

Herrmann: Ja, man sollte den Benzinpreis während 10 Jahren jedes Jahr um 50 Rappen erhöhen, und zwar unabhängig vom Ölpreis. So könnte sich jeder anpassen.

Was ist mit dem Klimarappen?

Meyer: Wir Architekten erhalten nun Prospekte zum Klimarappen. Jetzt kann ein Bauherr ein Gesuch stellen, wenn er sein altes Haus umfassend sanieren will. Dazu gehören die wärmetechnische Erneuerung der Fenster, des Daches und der Fassaden.

Herrmann: Die Verwendung des Klimarappens ist ökonomischer als die Rückerstattung der eidg. Umweltabgabe von Fr. 1.40 pro Person und Monat über die Krankenkasse. Beim Klimarappen wird das Geld gebündelt und konzentriert eingesetzt. So entsteht auch mehr Arbeitsvolumen zur Sicherung von Arbeitsplätzen.

Feurer: Im Masterplan wird empfohlen, die Verkehrsfläche nicht zu vergrössern.

Furrer: Für mich ist das ein sehr wichtiges Anliegen. Zurückhal-

Willi Herrmann.

tung im Strassenbau ist dringend, hingegen soll der Ausbau des öffentlichen Verkehrs weiter gefördert werden.

Feurer: Ein investierter Franken pro transportierte Personeneinheit ist im öffentlichen Verkehr viel effizienter eingesetzt als im Strassenverkehr.

Wie geht es weiter mit dem wachsenden Strombedarf?

Meyer: Es kann nicht unser Ziel sein, den Strom aus Atomkraftwerken der Ukraine zu beziehen, um unser Strommanko damit aufzufüllen. Dieses Problem ist in Europa nicht gelöst.

Herrmann: Ich möchte daran erinnern, dass wir vor dem Bau unserer Atomkraftwerke 77 000 Klein-Kraftwerke betrieben. Natürlich war damals der Stromverbrauch noch geringer. Wir könnten eigentlich einmal etwa 3500 davon wieder in Betrieb nehmen.

Meyer: Das ist bereits im Tun.

Herrmann: Für mich gibt es eigentlich nur eine Lösung: die dezentrale Energieversorgung. Beispiele sind die Biogasanlage in Marthalen oder der Treibstoffersatz aus Rapsöl.

Furrer: Es muss eine Palette von Alternativen geben …

Herrmann: …und zwar vorwiegend dezentral. Das beschert uns in vieler Hinsicht einen höheren Nutzen, z.B. Wärme-Kraft-Koppelungsanlagen mit sehr hohem Wirkungsgrad.

Feurer: Es braucht auch Käufer. Gegenwärtig ist zwar die Nachfrage nach Alternativenergie noch grösser als das Angebot.

Wie seht ihr die Zukunft? Pessimistisch oder optimistisch?

Herrmann: Die vorgeschlagenen Massnahmen im Masterplan sind eine Teillösung. Ich möchte lieber eine Gesamtlösung. Es ist nur ein Spatz in der Hand und keine Taube auf dem Dach.

Feurer: Die Herausforderung ist, unser Verhalten bezüglich Energieverschwendung zu verändern. Wir müssen hinüberbringen, dass dies auch eine Frage der Gerechtigkeit ist, dass auch andere Länder Anspruch auf gleich viel Energie haben. Weniger Energieverbrauch ist nicht nur Verzicht, sondern auch Gewinn.

Meyer: Ich finde es wichtig, dass die Latte bei der Zielsetzung hoch angesetzt ist. Wir müssen uns als Wanderprediger betätigen, auch wenn wir wissen, dass unsere demokratischen Entscheidungswege lange sind.

Furrer: Ich sehe in dieser Angelegenheit nicht dunkelschwarz. Es hat sich schon einiges geändert. Ein langer Atem ist notwendig im Kampf um eine schonende Energieversorgung. Ich setze einerseits auf den Einbezug der Bevölkerung und setze Hoffnungen auf die Politik. Sie versteht mehr und mehr, dass eine umweltgerechte Energieversorgung sich lohnt und uns in eine sicherere Zukunft führen wird. Sie wird mehr und mehr auf verträglichere Energieformen setzen und nicht mehr auf die Abhängigkeit von fossilen Energien und der gefährlichen Technologie der Atomkraft.

Der Klima-Masterplan ist zu finden unter www.wwf.ch/de/derwwf/themen/klima/links/index.cfm

WWF Schweiz, Patrick Hofstetter
Hohlstr. 110, Postfach, 8010 Zürich

Angaben zum Kyoto-Protokoll unter www.de.wikipedia.org/wiki/kyoto-Protokoll

Anzeige:

Klima-Masterplan für die Schweiz

Klimaänderung ist Tatsache!

Die «Allianz für eine verantwortungsvolle Klimapolitik», bestehend aus 51 Organisationen, hat mit einem «Masterplan» den Weg zu einer klimaverträglichen Schweiz aufgezeigt. Ziel ist die Stabilisierung unseres Weltklimas durch eine schrittweise Reduktion des CO_2-Ausstosses.

VON ALFRED WEIDMANN, UHWIESEN

Das Klima ändert sich in beängstigendem Ausmass. Seit Beginn des Industriezeitalters ist die Temperatur global um 0,7 Grad, in der Schweiz um 1,3 Grad gestiegen. Die Folgen sind spürbar: Schwund der Gletscher, Wetterextreme, Dürrephasen und Überschwemmungen. Am Erdgipfel 1992 in Rio wurde das Klimaproblem erkannt. Als Ziel wurde formuliert, den weltweiten Temperaturanstieg unter 2,0 Grad zu halten. Im Kyotoprotokoll sind die ersten Reduktionsschritte für CO_2 festgelegt worden. Die Schweiz hat das Protokoll ratifiziert und im CO_2-Gesetz eine Reduktion des CO_2-Ausstosses bis 2010 um 10 Prozent vorgesehen.

Zielpfad für die Schweiz

Um die globalen Ziele zu erreichen, muss die Schweiz den Ausstoss von klimawirksamen Gasen bis 2050 um 90 Prozent senken. Dieses hochgesteckte Ziel zu erreichen ist die grosse Herausforderung des 21. Jahrhunderts, die nur mit einer gemeinsamen Aktion zu erreichen ist. Durch den Einsatz heutiger Technologie und Energieeffizienz kann der Energieverbrauch bei gleichbleibendem Lebensstandard um 40 Prozent gesenkt werden. Für weitere Reduktionen braucht es neue Technologien und Verhaltensänderungen.

Massnahmen umstritten

Dass wir handeln müssen, ist unbestritten. Wie und wie schnell die Entwicklung in die gewünschte Richtung gehen, ist hingegen heftig umstritten. Der Masterplan liefert einen Vorschlag und fordert uns auf, langfristig und global zu denken. Er gibt einen Orientierungsrahmen für Entscheide, die langfristige Auswirkungen haben, wie die Raumplanung und der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur.

Eine besondere Verantwortung

Zusammen mit den anderen Industrieländern haben wir mit unserem hohen Energieverbrauch das Klimaproblem wesentlich mit verursacht. Als technisch fortgeschrittenes Land mit hohem Bildungsniveau können wir zur Effizienzsteigerung Lösungen erarbeiten, die weltweit von Nutzen sind. Mit der Förderung der erneuerbaren Energien ersetzen wir fossile Energieträger und vermindern unsere Abhängigkeit von Erdöl und Erdgas und ihren Lieferanten.

Importierte graue Energie

40 Prozent der von uns verursachten Emissionen entfallen aufs Ausland, nämlich bei der Herstellung der importierten Güter. Auch diese können stark reduziert werden. Dies ist möglich im Sektor Energie, wo bei geringem Import auch die Energie zur Gewinnung sinkt. Bei der Landwirtschaft, wo bei der Baumwollproduktion, dank biologischem Anbau, die Energie reduziert werden kann. Die verbleibenden Importe grauer Treibhausgase sind mit CO_2-Einsparungen mittels Klimaprojekten im Ausland zu kompensieren. Dies geschieht bereits heute mit CO_2-Zertifikaten-Handel oder mit Myclimate-Tickets bei Flugreisen.

Leben mit 2000 Watt

Die ETH Zürich kam 1992 zum Schluss, dass die Vision 2050 mit einer Tonne CO_2-Ausstoss pro Person und Jahr zu erreichen ist. Mit dem Begriff «2000-Watt-Gesellschaft» wurde dieses Ziel anschaulich gemacht. Statt wie heute 6000 Watt sollen wir künftig noch 2000 Watt brauchen, wobei noch 500 Watt aus fossilen Energien sowie 1500 Watt aus erneuerbaren Energiequellen stammen.

Katalog der Instrumente

Keine Einzelmassnahme kann das Klimaproblem lösen, sondern es braucht eine Kombination von marktwirtschaftlichen, politischen und freiwilligen Massnahmen. Der Masterplan setzt primär auf marktwirtschaftliche Lenkungsinstrumente: nämlich sofort auf eine CO_2-Abgabe auf Brenn- und Treibstoffen, langfristig auf eine dynamische Lenkungsabgabe auf sämtlichen Treibhausgasen und Energieträgern.

Ein besseres Klima rechnet sich

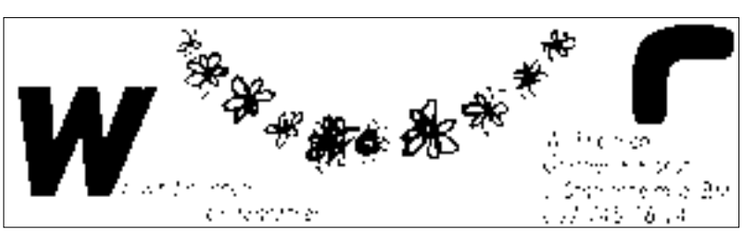
Investitionen in den Klimaschutz lohnen sich volkswirtschaftlich. Mit geeigneten Instrumenten muss nun der volkswirtschaftliche Nutzen auch für den Einzelnen spürbar und lohnend gemacht werden. Ist die Aufgabe des Klimaschutzes einmal politisch akzeptiert und wird auf dem Wege Richtung 2000-Watt-Gesellschaft konsequent vorgegangen, so werden sich bald alle Entscheidungen am Klimaschutz orientieren.

Die Zeit drängt:

Die Grundlagen für den Masterplan sind bekannt. Was fehlt, ist der politische Wille und der Entscheid für den Klimaschutz. Je früher wir starten, umso eher werden wir das Ziel erreichen!

Anzeige:

www.andereseite.ch
wann und wo?



Erkenntnisse und Erfahrungen eines Seniors

Nachhaltige Haussanierung

«Ein neues Haus plane nach Minergie – dein altes Haus saniere! – Aber wie?» Seit Jahren verfolge ich die Entwicklung der erneuerbaren Energien. Es ist mir ein sehr grosses Anliegen, dass wir von den erschöpflichen Energien wegkommen. So habe ich mein Haus in Etappen umgestellt.

VON WALTER WEISS, HETTLINGEN

Wenn der Ölpreis, wie vor einem Jahr, auf 90 Franken pro 100 Liter steigt, tut es Hausbesitzern und Mietern weh. Auch darum, weil oft Klimakatastrophen und Kriege um Erdöl mit dabei sind. Nach einiger Zeit folgen Gas- und Strompreise dem Ölpreis. Die beiden, Erdgas und Atomuran tragen ebenfalls zu unserer 56-prozentigen Auslandabhängigkeit bei und schaden der Umwelt zulasten von Mensch und Tier.

Energie der Zukunft?

Welchen Weg soll nun ein Hausbesitzer einschlagen? Welches ist die Energie der Zukunft? Zur Auswahl stehen saubere, erneuerbare und einheimische Energieträger wie Sonne, Biomasse (Holz u.a.), Wasser, Wind und später Erdtiefenwärme. Forschungsgelder müssen konsequent auf diese «Erneuerbaren» umgeleitet werden. Sie schaffen auch sinnvolle Arbeitsplätze. Im Vordergrund stehen Holz und Sonne.

Ein Beispiel

Unser Haus, Jahrgang 1966, heute mit zwei Wohnungen und 200 m² Energiebezugsfläche ausgebaut, wurde in Etappen während zwei Jahrzehnten energetisch saniert. Zentralheizung und Warmwasser wurden einst durch einen Ölkessel mit Wärme versorgt. Als erste Etappe wurde 1979 eine Aussenwärmedämmung mit 100 mm starken Styroporplatten angebracht. Vom ersten Tag an wurde erhöhte Behaglichkeit im Haus wahrgenommen und der Ölverbrauch sank um etwa einen Drittel. Später wurden im Dachgebälk die Hohlräume mit Jsofloc-Zeitungsschnitzeln ausgeblasen und Wärmeschutzfenster eingebaut.

Die zweite Etappe umfasste schon 1986 die Nutzung von Sonnenenergie mit 20 m² Wärmekollektoren. Ich staune, dass nach einer Revision die Anlage viele weitere Jahre Gratisenergie bringen kann. Und da gibt es noch Leute, die sagen, Sonnenenergie sei teuer! Während dem Sommerhalbjahr beziehen wir zu 100 Prozent Sonnenwärme über den 2000-Liter Solarspeicher. (Völlig daneben sind zu dieser Zeit Elektroboiler mit stromfressenden Wi-

20 m² thermische Sonnenkollektoren, die nach 20 Jahren immer noch schadstofffreie Gratisenergie liefern. FOTO: WALTER WEISS

derstandsheizungen, wo doch die Speicherseen für den Winter aufgefüllt werden und die Gletscher schwinden).

Zur dritten Etappe liessen wir uns, nach einem Besuch der Internationalen Messe für Holz und Biomasse 2002 in Hannover, von Holz-Pellets überzeugen: Weg vom Öl, raus mit dem bald 20-jährigen Ölkessel! An seine Stelle kam ein KWB-Pellet-Heizkessel*, ein Typ, der sich in Österreich seit langem bewährt hatte. Drei Winter hat er nun störungsfrei hinter sich. Für uns bedeutet das Komfort. Nur die Asche muss man 3–4 Mal pro Winter entsorgen. Zum Beispiel im Garten beim Gemüse, das sichtbar gedeiht. Aus 4200 kg Pellets pro Winter zu 1400 Franken entstanden nur 9 kg Asche. Das beweist die nahezu vollständige Verbrennung, neutral im CO_2-Kreislauf und mit minimsten Schadstoffemissionen. Während der Erdöl- und Erdgaspreis enorm nach oben zitterte, blieb der Pelletpreis konstant. Das Öl aus Lybien legt einen Seeweg von über 2000 km oder dasjenige aus Nigeria von über 8000 km zurück. Im Vergleich dazu beträgt der Transportweg der Pellets von Stammheim zu uns nur 20 km.

Dieses Beispiel zeigt, dass auch energetische «Altlasten» von Häusern für eine nachhaltige Energiezukunft aufgerüstet werden können, ohne von den unverschämten Preistreibern importierter und erschöpflicher Energien wie Erdöl, Erdgas und Atomuran abhängig zu bleiben.

* KWB bedeutet Kraft – Wärme – Biomasse. KWB ist der führende Hersteller in Europa von Heizanlagen für Biomasse-Brennstoffe.

Die Energiebilanz unserer Pelletheizung: 45% Wärme aus Sonnenkollektoren + 50% Wärme aus Holz-Pellets = 95% erneuerbare Wärmeenergie + 5% Atomstrom für Pelletherstellung und Zirkulationspumpen = 100% Energieaufwand

Walter Weiss war Spengler-Sanitär-Fachlehrer. Nach der Pensionierung als Seniorfachlehrer in Arbeitseinsätzen in Australien, in Saudi Arabien und viermal in Indonesien.

Anzeige:

Nicht mehr rauchen !
Neuer Herbstkurs
Ist es tatsächlich so schwierig, dieses Ziel zu erreichen?
Wollen Sie es versuchen?
Daten: 7.11./ 14.11. / 21.11 / 28.11. / 5.12 / 12.12. / 19.12.2006
Information und Anmeldung bei

Naturfarben-Malergeschäft
Elisabeth Manz
052 318 1238
079 674 7978

Minergie-P-Haus in Rheinau

Bauen mit Zukunft

Minergie ist mittlerweile bei den meisten Planern aber auch bei vielen Bauherren ein bekannter Begriff geworden. In diesem Bericht stelle ich die nächste Stufe der energieeffizienten Bauweise vor. Minergie-P ist der Baustandard der Zukunft. Das Label steht für Energieeffizienz, Behaglichkeit und Nachhaltigkeit.

VON PETER SANDRI, SCHAFFHAUSEN

Als Architekt und Minergie-Fachplaner konnte ich letztes Jahr das erste Minergie-P-Haus der Region in Rheinau erstellen. Von aussen sieht es nicht viel anders aus als ein normales, modernes Einfamilienhaus. Es wurde vollständig aus vorfabrizierten Holzelementen über einer Fundamentplatte aus Beton erstellt. Beachtlich ist aber, dass es pro Jahr nur gerade 3 m³ Holz für Heizung und Warmwasser sowie sehr wenig Strom benötigt.

So energieeffizient ist das Haus deshalb, weil neben einer hoch wärmegedämmten Gebäudehülle ein Lüftungsgerät mit Wärmerückgewinnung eingesetzt wird. Dieses Lüftungsgerät ist aber keine Klimaanlage, die Fenster können also jederzeit geöffnet werden. Allerdings ist das in einem solchen Haus im Winter gar nicht nötig, es hat jederzeit genügend frische Luft.

Behaglichkeit bedeutet vor allem frische Luft ohne Durchzug und angenehme Oberflächentemperaturen der Wände und Fenster. Dies wird erreicht durch eine kontrollierte Wohnraumlüftung, sehr gut wärmegedämmte Aussenwände, Boden- und Dachflächen sowie spezielle Fenster. Die Wände und das Dach sind mit 38 cm Steinwolle überdurchschnittlich gut isoliert und luftdicht ausgeführt. Die Fenster haben eine 3-fach Isolierverglasung mit besten U-Werten und sind alle gegen Süden oder Westen ausgerichtet, um möglichst viel Sonnenenergie direkt ins Hausinnere zu leiten. Entsprechend sind auch die Wohn- und Schlafräume gegen Süden gerichtet.

Umfassende Nachhaltigkeit

Die Nachhaltigkeit wird erreicht durch die Nutzung von erneuerbaren Energien. Im Haus in Rheinau ist ein Holzspeicherofen für die Heizungswärme und vor allem für das warme Wasser im Winter zuständig. Bei schönem Wetter und natürlich im Sommer kommt die Solaranlage auf dem Dach des Hauses zum tragen. Über das ganze Jahr gesehen werden etwa ⅔ des Warmwasserbedarfs mit Sonnenenergie erwärmt. Natürlich ist auch die ganze Konstruktion aus Holzelementen als nachhaltig zu bezeichnen. Holz ist der modernste Baustoff, weil er jedes Jahr auch bei uns in genügender Menge nachwächst.

Mannigfache Komponenten

Bei der Planung und beim Bau von Minergie-P-Häusern gibt es eine ganze Reihe von Anforderungen, die berücksichtigt werden müssen. Fachkompetenz und Erfahrung sind hier sehr wichtig, um kostspielige Fehler und Mängel zu vermeiden. Ein Gebäude wird nämlich genau so wenig durch eine Kleinstwärmepumpe oder ein Holzofen ein Minergie-P-Haus, wie durch ein spezielles Fenster oder den Einsatz von 38 cm Wärmedämmung. Ein Minergie-P-Haus ist ein Produkt aus allen erforderlichen Komponenten und deren einwandfreier Planung und Ausführung. Fachleute für winddichte Konstruktionen, wärmebrückenfreie Ausführungen und effiziente Haustechniksysteme sind noch in der Minderzahl. Es lohnt sich aber, die richtigen Leute auszuwählen wenn Sie in diesem zukunftsweisenden Baustandard bauen wollen. Beste Qualität, lange Lebensdauer und höchste Werterhaltung werden auch Ihnen Freude bereiten.

Südansicht des Minergie-P-Hauses. FOTO: SIMON REUTEMANN

Peter Sandri ist Architekt HTL/SWB und Minergie-Fachplaner, Tanne 7, Postfach, 8201 Schaffhausen

Anzeige:

med/beauty
BABOR
beauty woman Kosmetikstudio
Lassen Sie sich verwöhnen –
Auch abends bis 22 Uhr und samstags!
- diverse Gesichtsbehandlungen
- Haarentfernung mit Wachs
- Wimpern/Brauen färben
- Hot Stone Massage etc.
- Geschenkgutscheine

Neben dem Café „zur kleinen Ente" in Kleinandelfingen.
Termine unter Tel. 052 319 29 01
Mitglied Schweiz. Ges. für Medizin. Kosmetik
www.beautywoman.ch

Glacobbo

SEIT 30 JAHREN DIE GUTE ADRESSE FÜR DIE BESONDERE WOHNKULTUR

Wohnen im Minergie-P-Haus

Es lebt sich sehr gut

Wir leben in einem Minergie-P-Haus und fühlen uns sehr wohl – wie üblich mit kleinen Kindern bisweilen chaotisch und auch sonst in vielen Belangen wie in jedem anderen Haus. Einige Dinge finden wir aber selbst nach einem Jahr noch unglaublich.

VON BÉATRICE REUTEMANN, RHEINAU

Erstaunlich finden wir, dass wir zum Beispiel im ärgsten Schneesturm neben den grossen Fensterscheiben gemütlich sitzen können, ohne das Gefühl zu haben, es strahle kalte Luft vom Fenster her in den Raum. Oder dass durch die automatische Lüftung wirklich kein stickiges Wohnklima entsteht und wir an kalten Tagen getrost auf das Lüften über die Fenster verzichten können.

Wir werden oft gefragt, ob wir im letzten sehr kalten Winter auch warm hatten. Uns erstaunt immer wieder, wie langsam das Klima im Haus auf kalte Aussentemperaturen reagiert. Einzelne kalte Tage haben keinen Einfluss. Auch in den vergangenen kalten Wochen ist die Temperatur im Haus nie unter 22 Grad gefallen, ohne dass wir geheizt haben.

Sich aktiv um Wärme bemühen

Unser Wunsch war es, mit Stückholz die benötigte Wärme für die Raumluft und das Wasser produzieren zu können. Wir müssen uns aktiv um das Feuer bemühen. Das hiess in den drei kältesten Wochen im letzten Winter, jeweils morgens und abends rund 10 kg Holz in den Ofen zu legen und anzuzünden. So konnten wir im unteren Stock eine konstante Temperatur von 19 bis 22 Grad halten. Bei Temperaturen leicht unter dem Gefrierpunkt genügte es, einmal anzufeuern, oft nur jeden zweiten Tag, je nach Sonnenschein; sobald die Sonne scheint, gelangt durch die grosse Fensterfront viel Wärme in den Raum.

Sommer- und wintertauglich

Obschon das Haus darauf angelegt ist, Wärme möglichst lange zu speichern und von der Sonne über die Fenster aufzunehmen, liess es sich auch im heissen Juli gut darin leben. Mit der simplen und verbreiteten Technik nachts alles auf, morgens Fenster zu und schattieren, massen wir nur an einzelnen Tagen Innentemperaturen von 27 Grad. Ansonsten lebten wir mit 24 bis 25 Grad schon beinahe kühl.

Nun geniessen wir die milde Herbstsonne und warten neugierig darauf, wann es wieder nötig sein wird, den Ofen in Betrieb zu nehmen. Oder müssten wir besser sagen, seit die Holzbeige wieder gefüllt ist, warten wir fast etwas ungeduldig auf den Tag, an dem wir wieder einfeuern dürfen?

Béatrice und Simon Reutemann wohnen im Minergie-P-Haus in Rheinau.

Wohnbereich mit Küche, Ofen und beliebtem Ofenbänkli.

FOTO: SIMON REUTEMANN

Vernünftige Mobilität
TOYOTA

eco motion
TESTDAYS 15.-21.5.06
www.ecomotion.ch

Toyota Prius - Das Hightech-Wunder
Sieger der **VCS Auto – Umweltliste**

kombiniert auf geniale Weise einen Benzin- mit einem Elektromotor (Hybrid-Synergie), ohne je an eine Steckdose zu müssen! Sämtlicher Komfort einer Mittelklasslimousine bei minimalem CO_2-Ausstoss (104 g/km) 8 Jahre / 160 000 km Werksgarantie auf alle Hybrid-Komponenten

Toyota Partikelfiltertechnologie:
Der erste Common-Rail-Diesel der dritten Generation
Neu ist ein Abgasreinigungssystem mit Katalysator und Partikelfilter, das ihn zum saubersten Diesel der Welt macht. Er unterbietet die neue Euro-4-Norm um 56% (Stickstoffausstoss) bzw. 92% (Russpartikelausstoss).

Jetzt testen im Corolla Verso, Avensis oder RAV4 bei Garage Corrodi Marthalen:

corrodi

www.corrodiauto.ch / 052 301 41 11

Reklame

Die natürliche Alternative

Naturkosmetik

Die Lindenmühle bietet im umgebauten Laden ein breites Spektrum an Produkten aus dem Naturkosmetikbereich an. Im Untergeschoss befindet sich der helle, freundliche Kosmetikraum. Zum Sortiment gehören nebst anderen Weleda, Hauschka und Lavera Produkte. Falls Sie individuelle, persönliche Beratung wünschen, vereinbaren Sie im Laden einen Termin.

VON HELEN TRÜB, ANDELFINGEN

Zum Beispiel Lavera
Die Firma Lavera existiert seit den 80er-Jahren. Ihr Gründer Thomas Haase hat als Pionier der ersten Stunde über lange Jahre seine eigene Naturkosmetiklinie entwickelt. Vom eigenen Pflanzenanbau, über die Entwicklung eines ersten natürlichen Lippenstiftes, bis hin zur eigenen breit gefächerten Kosmetiklinie, hat er die Entwicklung natürlicher Kosmetik- und Körperpflegeprodukten mitgeprägt.

Es ist ein Gütezeichen der Lavera Produkte, dass sie regelmässig in den Bestenlisten der Ökotests in Deutschland und in der Schweiz (Kassensturz, K-Tipp, Saldo) auftauchen.

Die Lavera Grundsätze
Lavera setzt auf Natürlichkeit: Es werden keine synthetischen oder künstlichen Inhaltsstoffe verwendet. Die Produkte werden von unabhängigen Kontrollinstanzen geprüft. Tierversuche lehnt die Firma kategorisch ab.

Lavera weiss, wie wichtig die Verträglichkeit ist: Sie steht im Zentrum der Produktentwicklung. Als erster Naturkosmetikhersteller hat Lavera mit der Neutralserie ein umfassendes Allergie-Pflegesystem angeboten. Es ist speziell für allergisch reagierende und extrem empfindliche Kinderhaut geeignet.

Lavera sorgt für Wirksamkeit: Es ist ihr wichtig, dass echte Naturkosmetik nachweisbar wirkt. Deshalb werden zum Beispiel pflanzliche Liposome für messbare Repair-Effekte und Hyaluronsäure für spürbare Anreicherung von Feuchtigkeit in der Haut verwendet.

Lavera ist innovativ: Die Firma setzte als erste weltweit einen 100 Prozent mineralischen Lichtschutz ein. Der Family Sun Spray heimste mehrere Produktepreise als innovatives Sonnenschutzmittel ein.

Lavera Produkte in der Lindenmühle
Das ganze Kosmetiksortiment ist im Laden vorhanden oder kann bestellt werden. Damit Sie die richtigen Produkte für Ihre Bedürfnisse finden, können Sie sich in der Lindenmühle umfassend beraten lassen. Vereinbaren Sie im Laden einen Termin mit der Lindenmühle-Kosmetikerin!

In der Lindenmühle erhalten Sie auch den Lavera Gesamtprospekt, aus dem die obigen Angaben stammen.

Laveré – Pflege für die Haut ab dreissig
Ausgehend von den neuesten wissenschaftlichen Anti-Ageing Erkenntnissen bestehen Laveré Produkte aus 100 Prozent natürlichen Inhaltsstoffen und haben eine nachgewiesene Anti-Ageing Wirkung. Die Laveré Linie besteht aus einem Gesichtspflege- und einen Körperpflegesystem.

FOTO: LAVERA

Mein Tipp:
Bodylotion Eisenkraut-Limone aus der Linie Bodyspa
Die Bodylotion pflegt und entspannt Ihre Haut mit biologischen Essenzen aus Eisenkraut, Gingergrass und Hamamelis.

Die wertvollen ätherischen Öle aus Eisenkrautblättern und Limonenschalen machen das Eincremen zu einem aufmunternden und belebenden Erlebnis (pH-Wert 5,0 bis 5,5; Öl in Wasser Emulsion; vegan). Wenn Sie zum Duschen vorher das passende Duschgel Eisenkraut-Limone verwenden, ist das Dufterlebnis besonders intensiv.

Die Lindenmühle präsentiert Lavera
In Zusammenarbeit mit unserem Lieferanten Vanadis ist eine Lavera Produkte-Präsentation geplant. Bitte erkundigen Sie sich im Laden nach Datum und weiteren Angaben.

Lindenmühle Naturprodukte

Lindenmühle
Naturprodukte
8450 Andelfingen
Landstrasse 39
Tel. 052 317 29 33
Fax 052 317 21 59

Über Mittag offen bis 13 Uhr
Take-Away Menüs, Salate, Brötli

Beachten Sie unsere verlängerten Öffnungszeiten!

Montag–Freitag: 8.30–13.00 14.30–18.30
Samstag: 8.00–13.00

Freitags liefern wir Ihren Einkauf auf Wunsch nach Hause.
Ab Fr. 100.– Einkaufssumme gratis!

Privatschule Morgentau
Primar- und Sekundarstufe
Progymnasium
Ruhtalstrasse 16, 8400 Winterthur
Tel: 052 / 213 46 54

Der klassen- und niveauübergreifende Unterricht vom 1.-9. Schuljahr erfolgt gemäss Lehrplan des Kantons Zürich. Jedes Kind wird individuell in Kleingruppen nach Absprache mit den Eltern musisch und intellektuell gefördert.

Das Betreuungsangebot umfasst Blockzeiten, Mittagstisch, fakultativ Frühenglisch, Französisch, Chinesisch und Wahlferien.

Ab Fr. 690.- pro Monat (1. Kl.)

Gönnen Sie Ihren Kindern eine fröhliche, lehrreiche Schulzeit!

Schön, mit Ihnen zu bauen.

LANDOLT

Neubau • Umbau • Renovieren • Sanieren • Gross • Klein
Landolt + Co. AG, 8421 Eschenbach
Tel. +41 52 305 29 29 www.landolt-bau.ch

grünwerk
Grünwerk Genossenschaft
8400 Winterthur
Tel 052 213 80 10
8045 Zürich
Tel 01 463 93 39
8200 Schaffhausen
Tel 052 620 41 90
Gartenarchitektur
Gartenbau
Biologische Pflege
www.grunwerk.ch

Zuweilen zwischen den Zeilen verweilen.

Literatur aus aller Welt, Belletristik, Kinderbücher, Trivial, Frauenbücher, Philosophie, Kunst, Gesundheit, Postkarten, spezielle Bildbände.

atropa

Renovieren statt rausreißen, wegwerfen oder streichen!

Alte Türen ...regelmäßig streichen?
Ist Ihnen zwischen dem Lackieren Ihrer Türen, Rahmen, Geländer und Heizkörper ...

Alte Küche ...wegwerfen?
Wieder neu mit dem fronten Wechsel-System für alle Küchen

Alte Treppe ...rausreißen?
Wieder neu mit dem Stufe-auf-Stufe-System für alle Treppen

Alte Fenster ...regelmäßig streichen?
Wieder neu mit den Aluminium-Verkleidungssystem für alle Holzfenster

PORTAS®
Europas Renovierer Nr. 1
PORTAS FACHBETRIEB
Inovit AG
Seewadelstrasse 22 8444 Henggart
Tel. 052 316 24 20 www.Portas.ch
Besuchen Sie unsere ständige Ausstellung – oder rufen Sie an, unsere Kataloge sowie Produktvideos liegen für Sie bereit!

WYLAND BROCKI
8457 Humlikon b. Andelfingen
Tel. 052 317 01 02 / 24h

- Antik Brocki
- LP und CD
- Umzüge
- Räumungen
- Entsorgungen

Auf 300 m2 bieten wir günstige Ware an. Ein Besuch lohnt sich bestimmt!

Öffnungszeiten:
Mo. – Fr. 14 – 18 / Sa. 10 – 16 Uhr

Sunnegarte AG
Wir gestalten und unterhalten Ihren Traum

Georg Stirnimann
052 301 29 39
www.sunnegarte.ch
Truttikon / Rheinau

FINTAN REUTEMANN
ELEKTRO-PLANUNG GmbH
Poststrasse 17
8462 Rheinau
Tel.: 052 319 11 44
Fax: 052 319 31 34
e.mail: fr.elplan.@bluewin.ch
Projektierung von: • Elektro-Installationen • Solaranlagen • EW NS-/MS-Anlagen • EDV-Netzwerken

Wer hat die andere seite auf ihren Weg geschickt? Und was denken diese heute über ihr zehnjähriges Kind?

Geburtshelfer und Ehemalige...

ZUSAMMENGESTELLT VON MARGRIT WÄLTI

Andreas Jenni

Rheinau, ehemaliger Redaktionsmitarbeiter, von der 1. Ausgabe an mitgearbeitet, zuerst mit einzelnen Beiträgen, dann ab der 4. Ausgabe als Redaktionsmitglied bis und mit Nr. 14.
Jetzige Tätigkeit: Jurist beim Amt für Justiz und Gemeinden, Kanton SH, Hobby: Haus-und-Garten.

«Erstaunlich, wie viele verschiedenen Themen in der «anderen Seite» aufgegriffen werden. Erfreulich, mit welch hoher Professionalität dies geschieht.»

Roly Brunner

Rheinau, sporadische Mitarbeit in der Redaktion, jetzt regelmässig im Hintergrund bei der Gestaltung der SP Parteiseiten.
Jetzige Tätigkeit: Mitarbeiter beim Parlamentsdienst des Kantonsrats, Ehrenamtliche Tätigkeit als Vorstandsmitglied Pro Insel Rheinau und als SP-Basismitglied.

«Die andere seite: Eine Zeitung mit interessantem und anregendem Inhalt und ein Beispiel dafür, dass die Freiwilligenarbeit bei uns noch funktioniert!»

Simon Schreiber

Redaktion und Layout bei der roten und anderen seite bis 2004.
Jetztige Tätigkeit: erneut Student (Informatik).

«Wer hätte zu Beginn gedacht, dass sich eine Zeitung mit politischem und regionalem Fokus so lange behaupten kann! Die andere seite ist eine Erfolgsgeschichte, die angenehm quer in der Landschaft der Gratisblätter steht.»

Fabrizio Boeniger

Dachsen, Gründungsmitglied und Redaktor der rot-grünen seite.
Jetzige Tätigkeit: Deutschlehrer an der Pädagogischen Maturitätsschule Kreuzlingen, Präsident der Stiftung SP Bildung Kanton Zürich.

«Aus den bescheidenen Anfängen der rot/grünen Zeitung entstand letztlich die ‹andere seite› und ich staune, wie viele Leute sich für diese Zeitung engagierten und engagieren und wie sie von Nummer zu Nummer immer professioneller, vielseitiger und besser wird.»

Peter Weiller

Trüllikon, Rechnungsführer im Trägerverein von 1998–2002.
Jetzige Tätigkeit: Selbst. Forstingenieurbüro, Ehrenamtliche Tätigkeit in der SP und als Vorstandsmitglied bei *KLAR! Schweiz*

«Ich finde es nach wie vor wunderbar, dass die nicht bürgerliche Minderheit im Zürcher Weinland regelmässig eine so starke Zeitung produzieren und verteilen kann. Herzlichen Dank an alle die hierzu beitragen.»

Felix Feurer

Rudolfingen, ehemaliges Vorstandsmitglied des Trägervereins, Aktuar des Trägervereins 1998 bis 2002, sporadisch eigene Artikel zu Verkehrsfragen.
Jetzige Tätigkeit: Infrastrukturplanung für das SBB-Netz in der Ostschweiz, Ehrenamtliche Tätigkeiten als Präsident der Regionalen Verkehrskonferenz und im Vorstand Genosol Martella

«Was mich an der «anderen seite» freut: Sie setzt thematische Schwerpunkte und geht in die Tiefe, greift lokale Themen auf mit Sicht auf die globalen Zusammenhänge.»

Peter Bachmann

Winterthur, ehemaliger Redaktor rot/grüne Seite.
War aktiv bei der Konzepterarbeitung der *«anderen seite»*, hat bei den ersten 10 Nummern die Logistik für die Zeitung erledigt.

«Ich kann all den Machern und Macherinnen nur gratulieren zum runden Geburtstag der anderen seite und ich bin frohen Mutes, dass ein weiteres Jubiläum folgen wird.»

Theo Ammann

Marthalen, Langjähriger Redaktor bei der rot/grünen wie bei der *anderen seite*. Heute noch Redaktor bei der SP Zeitung «Radiisli» und bei der Marthaler Post, Mitarbeit in kirchlichen Gruppen.

«Eine Portion Rot, eine Portion Grün und eine Prise sozial engagiertes Christentum: das bereichert die weinländische Speisekarte. Meiner Meinung nach könnte unser Alternativ-Menu, also die «andere seite» noch etwas mehr Pfeffer vertragen.»

10 Jahre *andere seite*

ALFRED WEIDMANN, UHWIESEN

Wer hätte gedacht, dass die alternative Weinländer Zeitung nach 10 Jahren immer noch quicklebendig ist und zunehmend Aufmerksamkeit findet? Sie hat Grund zum Feiern, denn sie wird von engagierten Freiwilligen mit geringer Entschädigung produziert.

Welche Motivation und welche Zielsetzung machten dies möglich? Idealistische Leute, die sich für Umweltschutz, Solidarität mit den Schwachen, nachhaltige Entwicklung und Weltoffenheit einsetzten, hatten im konservativen Weinland einen schweren Stand. Ziel der *anderen seite* war, eine Plattform zu schaffen, auf der welt- und zukunftsoffene Weinländer mit eigenen Worten ihre Ideen und Sichtweisen darstellen konnten. Es ging dabei nicht nur um aktuelle politische Stellungnahmen wie beim Vorläufer «Rot-Grüne Seite», sondern um gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen. Der Wandel von der landwirtschaftlich-gewerblich geprägten zu einer mobilen Dienstleistungsgesellschaft betrifft alle. Heute ist die *andere seite* bekannt und ruft nur noch selten feindselige Reaktionen hervor. Durch die Unterstützung von vielen, auch gewerblichen Inserenten hat sie eine tragfähige finanzielle Basis erhalten. Ihre Integration in die lokale Weinländer Kultur ist gelungen. Sie hat ein eigenständiges Profil, ist unabhängig und offen für neue Bewegungen.

Die Bilanz der vergangenen 10 Jahre ist für mich erfreulich positiv. Für die Zukunft wünsche ich mir ein frisches und mutiges Engagement bei den aktuellen grossen Herausforderungen wie Globalisierung und Klimaänderung.

Landbau rund um Rheinau: Basis für Qualität und Transparenz

Gentechfreies Saatgut – ein Standortvorteil

Unsere IP- und Bio-Landwirtschaft kann sich mit gentechfreien Qualitätsprodukten sowohl im hiesigen als auch im internationalen Markt profilieren, was von den KonsumentInnen geschätzt wird und der Biosicherheit dient. Damit das auch nach Ablauf des Gen-Tech-Moratoriums so bleibt, braucht es zusätzliche Massnahmen. Ein Postulat.

LILITH CLAUDIA HÜBSCHER, WINTERTHUR

Ich bin ein grosser Fan regionaler Erzeugnisse, beim Einkaufen oute ich mich jeweils als Patriotin und politische Aktivistin: Wenn immer möglich landen Lebensmittel aus der Region in meinem Warenkorb, weil ich unsere Bio- und IP-LandwirtInnen unterstützen will, weil die Anlieferungswege kurz sind und ich somit Klimapolitik betreibe. Und weil ich dank der gewonnenen Gentechfrei-Initiative vom November 2005 bis ins Jahr 2010 sicher sein kann, gentechfreie Produkte zu konsumieren – bis dahin währt unser Gen-Tech-Moratorium.

Das Problem «Ko-Existenz»

Im Moment wird geforscht, inwiefern die so genannte Ko-Existenz – das Nebeneinander von gentechhaltiger und gentechfreier Landwirtschaft – in der kleinräumigen Schweiz überhaupt möglich ist. Auf Bundesebene ist das nationale Forschungsprogramm (NFP 59) «Nutzen und Risiken der Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen» im Tun. Auf kantonaler Ebene wurde eine Studie dazu bereits 2004 in Auftrag gegeben: Sie soll das heutige und zukünftige Risiko analysieren im Hinblick auf die unbeabsichtigte Verbreitung von gentechnisch veränderten Pflanzen (GVP) im Kanton Zürich. Die Ausgangslage wird wie folgt geschildert: «Die Wahrscheinlichkeit, dass GVP dabei über verschiedene Wege unbeabsichtigt in die Umwelt gelangen könnten (z.B. durch Verluste beim Transport, bei der Verarbeitung oder bei der Lagerung), existiert und wird in Zukunft noch zunehmen.»

Beispiel Langkornreis LL601

In der Tat: Im Kanton Zürich sind Mitte September Spuren des nicht bewilligten gentechnisch veränderten Langkornreises (LL601) aufgetreten, welcher vor einigen Jahren in den USA auf gut einer Hektare angebaut wurde. Heute ist laut EU-Meldungen jede fünfte (!) Probe kontaminiert. Es ist offensichtlich sehr gut möglich, dass über den internationalen Saatguthandel gentechnisch veränderte Pflanzen auf unsere Felder gelangen, auskreuzen und so die Ko-Existenz untergraben.

Das Szenario des amerikanischen Langkornreises ist auch für die Schweiz denkbar. Mögliche Verluste für IP- und Bio-Produzenten sowie für das nachgelagerte Gewerbe (Getreidesammelstellen, Mühlen, Lebensmittelproduzenten, Grossverteiler) sind die Folge und können eine existenzielle Bedrohung werden.

Ein Zürcher Vorstoss

Darum habe ich im Kantonsrat ein Postulat mit folgendem Wortlaut eingereicht: «Der Regierungsrat prüft, mit welchen Massnahmen gesetzgeberischer und finanzieller Art der Anbau und die Entwicklung von Saatgut für eine gentechnikfreie Landwirtschaft, wie sie im Raum Rheinau einen Schwerpunkt bildet, unterstützen, fördern und schützen kann. Er nimmt dafür auch Kontakt mit den entsprechenden Stellen der angrenzenden Kantone und im grenznahen Deutschland auf.»

An beiden Seiten des Rheins und beidseits der Landesgrenze wird bei uns Saatgut für die gentechnikfreie Landwirtschaft gezüchtet, vermehrt und angebaut – auf verschiedenen Höfen, die insgesamt bis zu 400 Hektaren umfassen. Mit einem Angebot von bis zu 400 verschiedenen Nutzpflanzen ist in dieser Region das grösste gentechfreie Anbau- und Produktionsgebiet in Europa entstanden, sowohl für den biologischen als auch konventionellen Saatgutmarkt. An vielen Höfen in der Region wird ein Know-How zum Anbau und zur Ernte von Gemüse und Getreidesaatgut aufgebaut, was neben einer sinnvollen Diversifizierung eine wichtige Einkommensmöglichkeit für die beteiligten Höfe darstellt.

Lilith Claudia Hübscher, Co-Präsidentin Gen-Au Rheinau, Kantonsrätin GRÜNE. FOTO: ZVG

Raumplanerisch schützen

Eine mögliche Freisetzung von gentechnisch veränderten Pflanzen – sei es als wissenschaftlicher Freisetzungsversuch oder kommerzieller Anbau – gefährdet diese erfolgreiche und zukunftsweisende Arbeit. Aus diesem Grund muss der auf diesen Feldern vorherrschende natürliche Genfluss – analog einer Grundwasserquelle – präventiv vor Verunreinigung durch Fremdgene aus GVP geschützt werden. So wie um eine Grundwasserfassung eine Gewässerschutzzone gezogen wird, soll um dieses Gebiet eine hinreichende Schutzzone mit den entsprechenden raumplanerischen Instrumenten installiert werden, um das Risiko einer Kontamination zu verringern. Denn der Anbau findet nicht in Treibhäusern statt, sondern in Ballungsgebieten unter freiem Himmel.

Ab 2010 möchte ich eigentlich nicht auf ausländische Produkte ausweichen müssen, weil dort bei der Zulassung des Saatguts keine gentechnischen Verunreinigungen erlaubt sind, wie etwa in Österreich. Sondern ich hoffe, dass die Schweiz nachzieht (siehe Vorstoss Kasten). Unsere LandwirtInnen sollen sich auch nach Ablauf des Moratoriums mit Qualitätsprodukten im Markt profilieren können. Und KonsumentInnen weiterhin sicher sein dürfen, dass Qualitätslabels halten, was sie versprechen.

Gen Au Rheinau
www.gen-au-rheinau.ch
info@gen-au-rheinau.ch
Veranstaltungshinweis siehe Seite 38

Vorstoss in Bundesbern

Senkung der GVO-Deklarationslimite für Saatgut

Der Bundesrat wird aufgefordert, die GVO-Deklarationslimite für Saatgut in der Saatgutverordnung von 0,5 Prozent auf 0,1 Prozent abzusenken.

Insbesondere ist dies für Saatgut dringend, welches für Bio- und IP-Labelproduktion oder für Produkte mit kontrollierter Herkunftsbezeichnung (AOC) verwendet wird, damit eine gentechnikfreie Erzeugung sichergestellt werden kann.

Motion, eingereicht im Oktober 2006 von Ruth Genner und Maya Graf, GRÜNE.

la columna

Hirn auf Sparflamme

(ms) Energie sparen wird uns heute eigentlich einfach gemacht: Es gibt Stromsparbirnen, die länger halten und weniger Strom fressen, es gibt Batterien, die aufladbar sind, es gibt Bausubstanzen, die besser isolieren; es gibt Autos mit Erdgasmotoren, die weniger CO_2 ausstossen, wenn man ins Flugzeug steigt, hat man den CO_2-Ausstoss bereits bei myclimate angemeldet und bezahlt, die werden dann diese Menge wieder irgendwo sparen.

Aber trotzdem machen es wenige Leute. Die Kosten können nicht der Grund sein, denn wenn man Bilanz zieht, kommen die immerwiederaufladbaren Batterien billiger, das Erdgas ist neben dem Benzin auch günstig und das Heizöl ist sowieso unbezahlbar momentan. Vielmehr ist unser Gehirn auf Sparflamme eingestellt, wir denken gar nicht soweit, dass wir womöglich nicht die «normalen» Glühbirnen, welche immer im selben Gestell stehen, kaufen sollten, sondern vielleicht mal den Verkäufer fragen oder uns ein bisschen informieren. Die Gewohnheit ist der grösste Feind von genialen Errungenschaften. Auf der anderen Seite kann man sich nicht bei jedem Schritt überlegen, ob es vielleicht ein bisschen energiesparender geht, denn Autos verschrotten, konventionelle Häuser abreissen oder halbneue Kühlschränke entsorgen, nur weil die Technik noch stromsparender wurde, ist nicht umweltfreundlich.

Ein goldenes Mittelmass ist gefragt, das Hirn hie und da auf «Aufnahmefähig» schalten, wenn es um innovative Ideen geht, alte Muster und Gewohnheiten in regelmässigen Abständen auf ihre Nützlichkeit und Richtigkeit überprüfen, sich von Freunden von einem neuen Produkt überzeugen lassen, ohne jeden Schnickschnack zu konsumieren. Kurz: Die individuelle Hirnleistung nicht mit der 2000-Watt Gesellschaft verwechseln!

BERATUNG
wird bei uns GROSS geschrieben

In unserem Ladengeschäft an der Stadthausgasse beraten wir Sie persönlich und freuen uns, unsere reiche Erfahrung rund um den Wein weiterzugeben.

Bestellungen und Informationen jetzt auch direkt über unseren neuen **WINESHOP: WWW.FELSENKELLER.SH**

FELSENKELLER . SH
STADTHAUSSTRASSE 17, 8200 SCHAFFHAUSEN
TELEFON 052 625 62 57, FAX 052 625 62 21

KLEINER & FEINER

...so lässt es sich des öftern auch besser geniessen, wenn man für sich in die Räume eines Hörspiels, in die Übertragung eines Konzertes eintauchen will. Ohne den Partner zu stören, der liest..

Creek OBH-21SE

so heisst der hochmusikalische Kopfhörer-Verstärker von Creek. Hochwertig für 2 Kopfhörer, er ermöglicht einen Spitzenklang, wenn der Verstärker über keinen oder massiven Anschluss verfügt. Feinste Nuancen, eine verbesserte Räumlichkeit zusammen mit dem Lieblingssitzplatz ergeben eine erfreuliche Alternative zum Konzertsaal. Ausprobieren!
Creek OBH-21SE mit sep. Stromversorgung chf 575

Ergo 2 Kopfhörer

Der in der Schweiz entwickelte und gebaute Kopfhörer ist sehr angenehm zu tragen. Er liegt auf dem Scheitelpunkt des Kopfes auf und erzeugt keinerlei Druck auf die Ohrmuscheln. Es sind zwei grosse dyn. Wandlersysteme die die Qualität eines «Kopfaufsprechers» bilden. Vor allem die Transparenz des Klanges und der excellente Detailreichtum lassen stundenlangen Genuss zu.
Ergo 2 Kopfhörer, chf 300

TON · ART

HIFI · STUDIO

Wartstrasse 7 8400 Winterthur
052 212 44 43 www.resonanz.ch/tonart

schaub

bauen mit Holz

Robert Schaub AG
8450 Andelfingen
Tel 052 305 25 15
Fax 052 305 25 10
info@schaub-ag.ch
www.schaub-ag.ch

Gärtnerei Regula Bänninger

1001 Pflanzenspezialitäten für Garten, Balkon, Wohnung

bunte Gartenstauden

Gewürz-Variationen

Marthalen: Genosol die Genossenschaft auf der Suche nach erneuerbaren Energiequellen

Nachhaltige Energie vom Ort

Seit 1991 gibt es Genosol Martella, die Genossenschaft zur Förderung erneuerbarer Energien aus Marthalen. Solarstrom, heisses Wasser aus Sonnenlicht, Strom aus Wind und neuerdings Strom aus Mist produzieren die Anlagen, bei denen Genosol beteiligt ist.

VON UELI MEIER

Genossenschaft und Sonne hören sich aus Genosol, der Genossenschaft für erneuerbare Energien heraus. Die politische Grosswetterlage liess im Jahre 1991 – dem Gründungsjahr der Genossenschaft – vermuten, dass eine Energiewende stattfinden könnte, hin zu den nachhaltigen und umweltfreundlichen Energien. Wir erinnern uns: Sogar ein populärer SVP-Bundesrat machte sich für das energiesparende Eierkochen stark. Energie 2000 war auf eidgenössischer Ebene angelaufen. Es sollte alternative oder nachhaltige Energieträger fördern.

Private Leute aus Marthalen liebäugelten mit dem Bau einer Fotovoltaik-Anlage und die Gemeinde Marthalen war bereit, mit einer finanziellen Beteiligung und falls nötig mit einem zinslosen Darlehen, die Realisierung einer Photovoltaikanlage zu unterstützen. Eine Arbeitsgruppe suchte Interessierte und so wurde im September 1991 die Genossenschaft Genosol gegründet.

Strom aus Sonnenlicht

Die geplante Fotovoltaik-Anlage sollte nicht den historischen Dorfkern mit seien schönen Fachwerkhäusern tangieren. Statt mit vereinzelten Anlagen auf privaten Bauten wollten die Leute von Genosol vorerst eine grosse Anlage errichten. Das Oberstufenschulhaus bot beinahe ideale Bedingungen für die Fotovoltaik-Anlage. Eine langgezogene Dachfläche war optimal gegen Süden ausgerichtet . Sie war von unten kaum einsehbar, so dass keine unangenehmen Blendungen durch Glasflächen zu befürchten waren. Durch Mitgliederwerbung in der Gemeinde und den umliegenden Orten wurden über 50 Privatleute und Firmen für die Genossenschaft gewonnen. Darunter war auch das örtliche Elektrizitätswerk, die Elektrizitätskorporation Marthalen (EKM). Sie beteiligte sich mit 20 000 Franken an der Genosol. Zusammen mit den vom Bundesamt für Energiewirtschaft zugesicherten 41 000 Franken war die Finanzierung der Fotovoltaik-Anlage gesichert. Auf einer Fläche von 66 m² produziert die Anlage 4000 bis 6000 Kilowattstunden.

Heisses Wasser vom Dach

Ermutigt durch das gute Gelingen der ersten Anlage, die sich der Sonne als Energiespender annahm, machten sich die Genossenschafter an die Planung einer Sonnenkollektoranlage. Wiederum fand sich auf dem Alters- und Pflegeheim Marthalen ein ideales Gebäude. Damals bot der Verein Solar Schweiz Bauwilligen unentgeltliche Beratung und Unterstützung beim Selbstbau von Sonnenkollektoren an. Mit Unterstützung von Solar Schweiz wurden die Kollektoren im Eigenbau erstellt. Auch der Einbau wurde von den Leuten von Genosol sowie von Mitgliedern des Zweckverbandes und weitere Helfern und Helferinnen verrichtet. Die Kollektoranlage gehört heute dem Alters- und Pflegeheim. Genosol übernahm lediglich Planung und Fronarbeit. Ab dem Sommer 1998 liefert die Kollektoranlage heisses Wasser und entlastet die Betriebsrechnung des Heims um jährlich 5000 Franken.

Strom aus Wind

Schon ein Jahr später nahm die Genossenschaft Genosol die Planung einer Windkraftanlage in Angriff. Auf der Suche nach dem idealen Standort gelangte schon bald der Landiturm in die engere Wahl, zumal die Landi als Besitzerin des Getreidesilos dem Projekt offen gegenüber stand. Einerseits herrschten auf dem Turm günstige Windverhältnisse, anderseits würde ein so exponierter Standort auch für eine, den alternativen Energien gebührende, Aufmerksamkeit sorgen. Allerdings stellte sich heraus, dass die Verankerung der Windkraftanlage ein sehr aufwändiges Unterfangen war, da der dünnwandige Silo nicht für diese Aufgabe vorgesehen war. Die Verankerung des 2,4 Tonnen schweren Anlage verschlang allein 40 Prozent der Gesamtkosten des Projektes. Da im Weinland auch lauere Windstärken als an der Nordseeküste oder den Jurahöhen herrschen, brauchte es auch eine andere Windkraftanlage. Die in Winterthur ansässige Firma Aventa AG entwickelte die passende Leichtwindanlage vom Typ AV-7, die schon bei einem kleinen Lüftchen zu drehen beginnt und Strom produziert. Leichtwindanlagen nutzen die leichte Brise bis zu viermal besser als herkömmliche Windkraftanlagen, die für die steife Brise der Nordsee gebaut wurden. Die Rotorblätter bieten eine um etwa 80 Prozent höhere Angriffsfläche. Eine elektronische Steuerung sorgt auch bei wechselnden Windrichtungen für eine optimale Angriffsfläche. Erst bei Sturm drehen sich die Rotoren in die Segelstellung, um ihrer eigenen Zerstörung vorzubeugen. Seit dem Februar 2002 läuft die Anlage und produziert etwa 14 000 Kilowattstunden pro Jahr. Die Kosten von insgesamt rund 200 000 Franken wurden über zusätzliches Genossenschaftskapital und Darlehen finanziert.

Kunst am Bau zaubert die Sonne in den frisch erbauten Silo der Biogasanlage auf dem Sunnehof in Marthalen.

FOTO: ZVG

Und Strom aus Gülle

Einen weiteren Quantensprung bei der Energieproduktion schaffte Genosol mit der Errichtung einer Biogasanlage. Die Familie Jakob Wipf vom Sonnenhof in Marthalen entschied sich für den Bau und den Betrieb einer Biogasanlage in eigener Regie auf ihrem Hof. Genosol unterstützt das Projekt mit einem Darlehen von 150 000 Franken bei einer Laufzeit von fünf Jahren. Genosol übernimmt aber auch die Stromproduktion aus der Anlage. Seit dem August liefert die Anlage Strom. Das heisst, Gülle wird fermentiert und die gewonnenen Gase treiben einen Gasmotor an, der einen Generator antreibt. Der aus Biomasse gewonnene Strom wird ins lokale Stromnetz eingespiesen. Das Kraftwerk hat eine Anlagegrösse von 100 Kilowatt. Es «schluckt» etwa 2200 m³ Gülle und 2700 m³ organische Abfälle pro Jahr. Bei der Anlage handelt es

In Fronarbeit wurde die Sonnenkollektoranlage auf dem Dach des Alters- und Pflegeheims in Marthalen montiert. FOTO: ZVG

sich um die erste Biogasanlage dieser Grösse im Kanton Zürich. So forderte der Kanton eine Umweltverträglichkeitsprüfung und auch sonst erforderte das Bewilligungsverfahren viel Geduld. Die Investitionskosten belaufen sich auf 1,1 Mio. Franken. Die Anlage wird jährlich etwa 700 000 Kilowattstunden Strom produzieren. Dies entspricht dem Bedarf von etwa 200 vierköpfigen Haushalten.

Naturstrom aus dem Weinland

Heute ist Genosol längst zur Stromhändlerin von Naturstrom geworden. Sie bietet Interessierten Naturstrom aus dem Weinland an. Der angebotene Naturstrom stammt zu 4.5 Prozent aus der Solaranlage beim Oberstufenschulhaus, zu 7,5 Prozent aus der Leichtwindanlage auf den Landiturm und zu 88 Prozent aus der Biogasanlage vom Sunnehof.

Der Strom wird ins lokale Netz eingespiesen und kann so überall gezogen werden. Wer bei Genosol Martella Strom kauft, bezieht diesen weiterhin über das EW. Zusätzlich bezahlt der Kunde für den Naturstrom 19 Rappen pro Kilowattstunde an die Genossenschaft Genosol. Damit wird der Naturstrom produziert und die Produktionsanlagen unterhalten. Der administrative Aufwand wird von den GenossenschafterInnen ehrenamtlich geleistet. Dabei kann jede beliebige Menge ab 500 Kilowattstunden gekauft werden.

Über die weiteren Absichten der Genossenschaft mochte ihr Präsident, Pierre Ilg im Moment nur mutmassen. Gut möglich, dass sich Genosol nochmals den Bau einer Fotovoltaikanlage widmen wird, da diese heute günstiger geworden sei. Aber auch der Bau eines Kleinwasserkraftwerks stehe zur Diskussion, so Ilg.

Pierre Ilg, Präsident Genosol Martella
Büro 052 319 23 22, www.genosol.ch

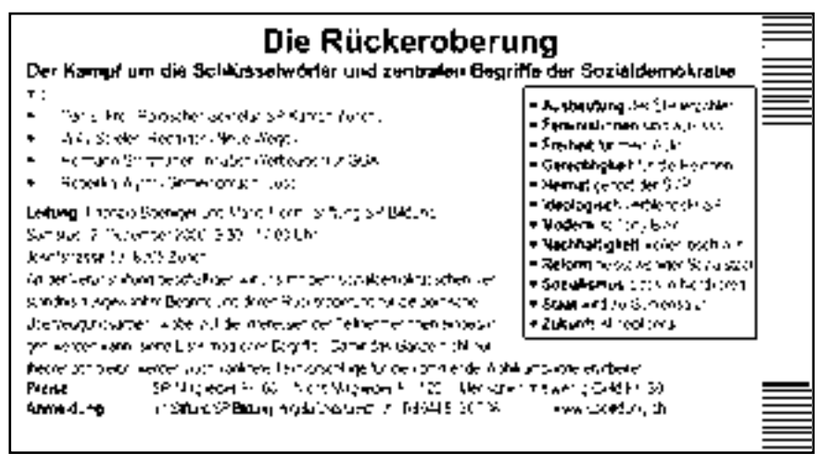
Genossenschaft Windland

Die Windkraft im Aufwind

HANS-RUEDI MÜLLER, BENKEN

Dass es auf der Anhöhe oberhalb von Flurlingen häufig windet, sagt schon ihr Flurname. Seit zudem ein Windrad dort oben steht, sind die luftigen Verhältnisse auch weitherum sichtbar. Auf *Allenwinden* weht fast immer irgend ein Wind, oft auch nur ein Hauch, aber weil der Propeller schon bei niedrigster Windstärke von einem Beaufort in Bewegung kommt, ist der Ort für die Anlage wie gemacht. Zwischen vier- und fünftausend Kilowattstunden Strom im Jahr produziert das kleine Windkraftwerk der Genossenschaft Windland, fünf Mal mehr als neben dem Nagra-Bohrloch in Benken, wo es anfänglich stand. Der zweiflüglige Propeller irritiert manchmal mit seinen scheinbar rhythmischen Bewegungen, auch dass er als Leerläufer auf der windabgewandten Seite dreht. Wie einst die Moser'schen Transmissionsriemen, die vor hundertfünfzig Jahren die Maschinen der nahen «Bindi» antrieben, zeigt die Windanlage, dass hier nahe des Rheinfalls viel «natürliche» Energie zur Verfügung steht.

Anzeige:



Wyland Chäsi Henggart
Rebbergstrasse 6 8444 Henggart Tel 052 316 16 55
Aktion gültig bis am 11. November 2006
Wyland Raclette
Der cremig würzige Raclette aus der Region gibt es in folgenden Aromen:
Nature, mit grünem Pfeffer, mit Knoblauch oder mit Paprika
Nur Fr. 1.40 / 100 gr.
Diese Aktion ist auch in vielen Läden unserer Region erhältlich

mit der anderen seite

gut vernetzt

Energiekontakte

ADEV

(es) Das Hauptziel der ADEV-Gruppe (ehem. ADEV Energiegenossenschaft) ist klar: Stromproduktionsanlagen realisieren, welche zeigen, dass eine Elektrizitätsversorgung ohne Atomstrom möglich ist. Entstanden sind Wärmekraftkopplungsanlagen, Holzenergie-Wärmeverbunde, Windkraftwerke, Solarstromanlagen und Kleinwasserkraftwerke. Entwicklung, Finanzierung, Realisierung und Betrieb der umweltschonenden Energieanlagen ist die Kernaufgabe dieses Kleinbetriebes. Die ADEV-Gruppe bietet folgende Dienstleistungen an: Ökologische Kapitalanlage, Contracting-Projekte im Bereich dezentraler Energieversorgung, Betriebsführungs- und Anlagenmanagement von Energieeffizienzanlagen, Beschaffung und Förderung von grünem Strom, Beratung im Bereich der Anlagenplanung und der energiepolitischen Entwicklung.

ADEV Energiegenossenschaft, Kasernenstrasse 63, Postfach 550, 4410 Liestal, 061 921 94 50, info@adev.ch, www.adev.ch

SES

Seit 30 Jahren engagiert sich die Schweizerische Energie-Stiftung (SES) für den Ausstieg aus der Atomenergie und für eine nachhaltige Energiepolitik. Sie setzt sich ein für den effizienten Einsatz von Energie, die Förderung und Nutzung erneuerbarer Energiequellen und eine dezentrale Energieversorgung. Ihr Ziel ist es, Wege aufzuzeigen, wie sich die Schweiz von der Abhängigkeit einer fossil-atomaren Energieversorgung lösen kann.

Die SES verschickt einen Newsletter «Die anderen Energie-Nachrichten». Bestellen Sie ihn bei:
SES, Sihlquai 67, 8005 Zürich
044 271 54 64
info@energiestiftung.ch
www.energiestiftung.ch

AEE

Der Agentur für erneuerbare Energien und Energieeffizienz (AEE) gehören Verbände aus den Bereichen Haustechnik, Holz- und Forstwirtschaft sowie erneuerbare Energien an. Im Auftrag des Bundes setzt sie sich für eine Schweizer Energieversorgung ein, die sich stärker auf CO_2-neutrale, risikoarme und nachhaltige Quellen stützt. Bereits heute werden in der Schweiz durch den Einsatz von Holz, Sonne und Wärmepumpen pro Jahr 1,8 Millionen Tonnen CO_2 eingespart. Bedeutend mehr ist möglich. Sind Sie dabei?

AEE, Neugasse 6, 8005 Zürich
044 250 88 30, Fax 044 250 88 22
kontakt@aee.ch, www.aee.ch

«Gletscher im Treibhaus»

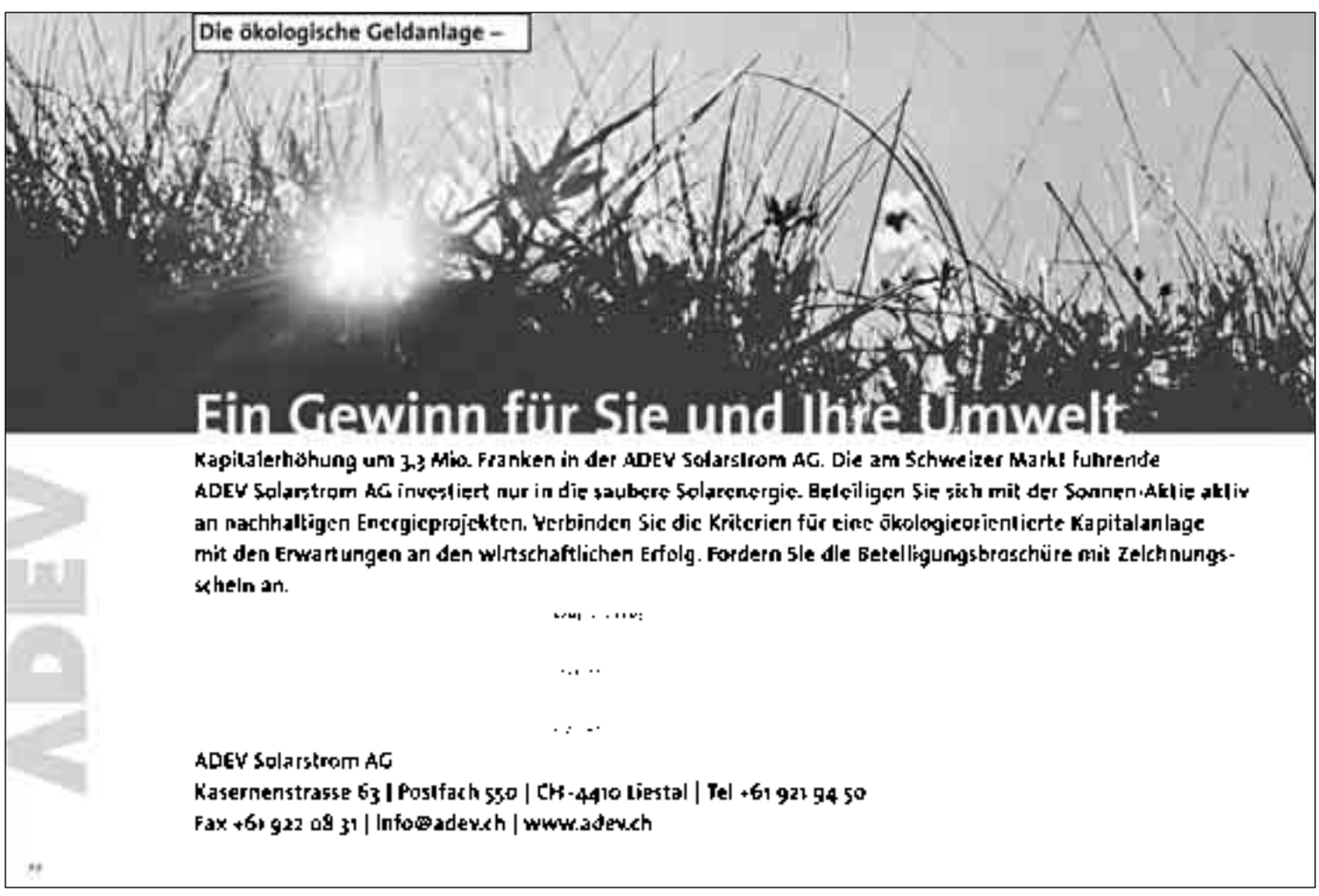
Vom 1. September 2006 bis 25. März 2007 dokumentiert das Schweizerische Alpine Museum in Bern den Rückzug der Alpengletscher. Im Zentrum der Ausstellung stehen historische Postkarten und Fotografien, die heutigen Aufnahmen der gleichen Motive gegenübergestellt werden.

Schweiz. Alpines Museum
Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, 031 350 04 40
info@alpinesmuseum.ch,
offen: Mo 14–17.30 h, Di bis So: 10–17.30 h

Kriegsmaterial-Exporte Verbot!

Waffen sind kein Produkt wie jedes andere. Sie werden hergestellt,

Anzeige:



um Menschen zu töten. Die Volksinitiative für ein Verbot von Kriegsmaterialexporten will dem Geschäft mit dem Tod einen Riegel schieben.

Informationen und Unterschriftenbögen unter: www.kriegsmaterial.ch

Alpentransitbörse
Die Alpentransitbörse will die alpenquerenden LKW-Fahrten durch die Ausgabe von Transitrechten begrenzen, gerecht auf die verschiedenen Übergänge und Werktage verteilen und über eine internetgestützte Börse handeln. Damit können Staus vermieden werden, die Bevölkerung wird vor übermässigen Belastungen geschützt und die Eisenbahn wird zum ebenbürtigen Konkurrenten.

Alpen-Initiative, Postfach 28, 6460 Altdorf 1
info@alpeninitiative.ch
www.alpentransitboerse.ch

www.topten.ch – Der Klick zum besten Produkt
Toptest GmbH, Zürich – Testergebnisse der energieeffizientesten Geräte.

Eine Piñata zum Geburtstag – Una piñata para el cumpleaños
Ein Bilderbuch aus Mexiko in deutscher und spanischer Sprache. Auf zwölf Bildtafeln erzählt die Künstlerin Carmen Lomas Garza Impressionen aus ihrer Kindheit und gibt Einblicke in den mexikanischen Alltag und seine kulturellen Höhepunkte. Rezepte im Anhang laden zudem zum Ausprobieren ein.

Ab 6 Jahren, 32 Seiten, Fr. 22.80
NordSüd/Baobab, 2006, Im Fachhandel oder bei: terre des hommes, Postfach, 4018 Basel
www.terredeshommes.ch.

Stoppt die Landflucht!
Die fortschreitende Industrialisierung der Nahrungsmittelproduktion hat Hühnerpest, Verbreitung von gentechnisch veränderten Organismen (GVO), Rinderwahnsinn und Hormonfleisch mit sich gebracht. Trotzdem wollen die Vordenker der markt- und profitorientierten Wirtschaft immer weiter rationalisieren, ohne die Konsequenzen zu bedenken.

Unterstützen Sie die Petition «Das Essen kommt nicht aus dem Supermarkt».

montois@datacomm.ch
www.stoppt-die-landflucht.org

Pflanzengift tötet
Die Entwicklungsorganisation «Erklärung von Bern» eröffnet ein «öffentliches Gerichtsverfahren» gegen den Chemiekonzern Syngenta, weil das von ihm hergestellte Pflanzengift «Paraquat» jährlich Zehntausende von Menschen vergiftet. Gifte sind auch eine grosse Gefahr für das Wasser und alles Leben in ihm.

Wenn Sie Ihr Urteil abgeben möchten:
www.paraquat.ch

Anzeige:

Jetzt wieder Kurse: „Rauhnächte - Kränze binden mit Kräutern", 24./25./26. Nov.
„Heilsalben herstellen" nach Hildegard von Bingen, 6. Dezember
Pflanze und Märchen zur Wintersonnenwende: „Granatapfel", 21. Dezember
Winterzeit, die Zeit der Planung und Vorfreude:
Geschenkideen:
Pflanzenbücher, Rosenblütensirup, Rosenessig
Rosenliqeur, Rosengelee, Gutscheine
FREI Weinlandstauden AG
Brettestrasse 5, 8465 Wildensbuch, Tel. 052 319 12 30
E-mail: frei@weinlandstauden.bluewin.ch
Öffnungszeiten: Mo bis Fr 8.00 - 12.00 und 13.30 - 18.00 Uhr
Sa 8.00 – 16.00 Uhr

Steuerberatung
Rechnungswesen
STEFAN GRIESSER
Ob den Gärten
8468 Waltalingen
Telefon / Fax 052 319 00 65

INSTITUT FÜR YOGA UND AYURVEDA
Kurse • Seminare • Workshops
YOGA
Yoga über Mittag: Do 12.15–13.15 Uhr und
YOGA in der Schwangerschaft: Mo 18–19 Uhr
Fortlaufende Yogakurse: Di/Mi/Do
AYURVEDA
Kurse: «Ernährung, Frauen, Gewicht, Massage»
Auskunft erteilt gerne:
Gabriela Huber-Meyer, Yogalehrerin SYG/EYU
Tel. 052 317 32 80, Fax 052 317 32 86
gabriela.huber@hispeed.ch
www.ayurveda-yoga.ch

Landi Marthalen und Umgebung
Lokal ist mal für mal ideal.
Landi Marthalen + Umgebung • Rheinstrasse 3 • 8460 Marthalen • www.landi-marthalen.ch

Jetzt
auf die
digitalen Programme
umstellen !

- Mehr Qualität
- Mehr Programme
- Mehr Bedienerkomfort

RED ZAC

Aktion: **Digital - Set für Astra**

ab **398.--** ohne Montage

Umbau, Erweiterung ? Fragen Sie uns !!!
Wir sind die Spezialisten

Radio HiFi Television Video
Sauter AG

Marktplatz 8450 Andelfingen Tel. 052 317 24 72
Unterstadt 22 8200 Schaffhausen Tel. 052 634 04 04
Vordergasse 74 8200 Schaffhausen Tel. 052 634 04 15
Zerwerstrasse 57/63 8212 Neuhausen Tel. 052 675 58 58
info@sauter.ag.ch Fax 052 634 04 19

Talon zur unverbindlichen Beratung

Name:_____ Vorname:_____

Adresse:_____ PLZ/Ort:_____

Telefon P:_____ Natel:_____

☐ Bitte senden Sie mir Ihre Dokumentation
☐ Ich wünsche eine Beratung und eine Offerte

Sie können wählen

Ob Sie die *andere seite* als neues Mitglied
im Trägerverein unterstützen
oder ob Sie in unserem Redaktionsteam
aktiv mitarbeiten wollen.

Schon entschieden? Schreiben Sie uns.
Noch unschlüssig? Fragen Sie uns.
Wir freuen uns auf Sie. So oder so.

Margrit Wälti, Schiblerstrasse 4, 8444 Henggart
redaktion@andereseite.ch, 052 316 13 55

10 Jahre friho

friho GETRÄNKE AG

Dorfstrasse 19
8458 Dorf
Tel. 052 317 11 90

www.friho.ch

Jetzt wieder aktuell:
Feiner frischer Süssmost ab Presse!

+++Getränkeabholmarkt+++Mosterei+++
+++Festlieferdienst+++Hauslieferdienst+++

C'est brillant

daniel schöller jonas maggiori goldschmiede

vordergasse 16 8200 schaffhausen 052 625 18 47

Was, wenn das Atom-Endlager Benken Tatsache wird?

Fragen an *KLAR! Schweiz*

Eine Studentin hat *KLAR! Schweiz* für eine Arbeit zum Atommülllager-Projekt Benken über den Stand der Dinge befragt. Lesen Sie eine gekürzte Fassung des Interviews.

FRAGEN AN MARIANNE STUDERUS, VORSTANDSMITGLIED *KLAR! SCHWEIZ,* BENKEN

Was geschieht, wenn sich der Bundesrat für ein geologisches Tiefenlager Benken entscheidet? Wie werden Sie sich wehren?

Im Moment sieht die Situation für Benken etwas besser aus als noch vor einem halben Jahr. Mittlerweile verlangt der zuständige Bundesrat, Moritz Leuenberger, dass auch andere Standorte abgeklärt werden wie das Zürcher Weinland. Diese Abklärungen werden einige Jahre dauern, falls sie tatsächlich seriös verlaufen. Falls der Bundesrat sich dann für Benken entscheidet und das ganze Auswahlverfahren transparent verlief, gibt es wahrscheinlich keinen Grund mehr, sich gegen diesen Standort zu wehren. Schliesslich muss der ungeliebte Atommüll irgendwo gelagert werden.

Dann werden unsere Hauptaufgaben sein: Die sicherste Art des Lagers zu fordern und den Ausstieg aus der Atomenergie. Die Gefahr besteht, dass mehr Atomkraftwerke gebaut werden, wenn das Abfallproblem «gelöst» ist. Für *KLAR! Schweiz* steht fest: Zuerst der Ausstieg, dann das Lager.

Ist der Entsorgungsnachweis Ihrer Meinung nach erfüllt? Wenn nein, was fehlt?

Nein. Was fehlt? Dazu möchte ich Sie gerne auf unsere Homepage www.klar-schweiz.com verweisen. Unter «aktuell» finden Sie den vollständigen Brief von *KLAR! Schweiz* ans Bundesamt für Energie, in dem die Schwachstellen aufgelistet sind. Zusammenfassend ein paar Stichworte: Das Projekt wurde von atomenergieabhängigen Leuten erstellt und beurteilt. Eine Zweitmeinung von unabhängigen Experten fehlt nach wie vor. Es war nie klar, welche Kriterien erfüllt sein müssen. Überspitzt formuliert: Man suchte an einem einzigen Ort, nämlich Benken, definierte danach die Kriterien und hatte einen geeigneten Standort gefunden. Die angeblich geeignete Opalinustonschicht ist hier viel dünner, als es in anderen Staaten für ein Endlager gefordert wird. Die Müllbehälter müssen 100 000 Jahre lang dicht sein. Für die in Frage kommenden Materialien gibt es eine Beobachtungszeit von ein paar Jahrzehnten. Chemische Reaktionen, die im Innern der Behälter ablaufen und zu vorzeitigen Lecks führen könnten, sind nicht abgeklärt und nicht abschätzbar. Das aktuelle Projekt der Nagra ist diesbezüglich völlig ungenügend. Über den gefährlichen Transport der Behälter ist noch gar nichts gesagt worden.

Sie sind gegen ein Endlager. Wie sieht Ihre konkrete Lösung der Entsorgung radioaktiver Abfälle aus?

Eine solche Lösung zu finden ist nicht unsere Aufgabe. Wir sind keine Wissenschaftler und wir von *KLAR! Schweiz* woll(t)en keine Atomenergie beziehen, weil diese Technologie unserer Meinung nach viel zu gefährlich ist. Das Beste, was wir in unserer Situation tun können, ist für die grösstmögliche Sicherheit zu sorgen. Und nicht einmal das wäre unsere Aufgabe. Dafür müssten eigentlich die Betreiber und die Behörden die Verantwortung übernehmen.

Ist die Gemeinde Benken gegen ein Endlager?

Die Gemeindebehörde ist theoretisch neutral. In der aktuellen Zusammensetzung gibt es allerdings Personen, die in direktem Kontakt mit der Nagra stehen und direkt ein klein wenig von Nagra-Aktionen profitieren. Die Bevölkerung von Benken ist von dörflichen Strukturen geprägt und nicht besonders aufmüpfig. Viele haben diffuse Ängste vor dem Endlager, einige sind zu wenig oder nur einseitig (durch die Nagra) informiert, andere äussern sich nicht, weil es ja *KLAR! Schweiz* gibt, wieder andere sind möglicherweise für ein Endlager, sagen das aber eher selten so offen.

Was hätte das Endlager aus Ihrer Sicht für Konsequenzen für die Region?

Das ist aus heutiger Sicht schwer abzuschätzen. Während der Bauzeit wäre aber mit vielen Belastungen zu rechnen: mit viel Baulärm, mit Einschränkungen durch Sicherheitsmassnahmen, mit der Überforderung einer Region und einer kleinen Gemeinde (700 Einwohner) durch ein Grossprojekt. Zudem geht es um die Verschandelung einer intakten Erholungslandschaft, um die Gefahr für das Wasser im nahen Rhein, um den Wertzerfall der Liegenschaften; um Abwanderung, um Zwiste zwischen Befürwortern und Gegnern, zwischen Profiteuren und Verlierern. Nach der Inbetriebnahme des Lagers müsste man damit rechnen, dass landwirtschaftliche Produkte aus dem Atommüllland schlechter verkäuflich wären. Wer wollte noch Bioprodukte aus der Endlagergegend kaufen? Sicherheitsmassnahmen ums Lager würden die Bevölkerung ebenfalls betreffen. Bei jeder Anlieferung müssten wir mit einem hohen Risiko leben (Unfall, Anschlag, Terror). Ausserdem besteht die Gefahr einer leichten, von Laien nicht feststellbaren Strahlenbelastung.

Sind Sie generell gegen die Tiefenlagerung radioaktiver Abfälle oder nur gegen eine im Zürcher Weinland?

Uns wird oft der Vorwurf gemacht, wir seien nur gegen eine Verlochung in unserer Region, bei anderen Standorten wäre uns ein Endlager egal. Aber uns geht es nicht darum, das Problem anderen Regionen zuzuschieben und selber endlagerfrei zu bleiben. Wir wollen, dass unsere Umwelt für unsere Nachkommen lebenswert bleibt. Das bedingt, dass wir als erstes aus der unseligen Produktion von Atommüll aussteigen müssen. Danach muss die Endlagersuche seriös und transparent vonstatten gehen. Eile ist nicht geboten. Sicherheit, Sicherheit und nochmals Sicherheit ist gefragt. Es geht nicht an, dass man einen einzigen Standort abklärt. Deshalb wehren wir uns gegen ein atomares Endlager im Zürcher Weinland.

Ob eine Tiefenlagerung die beste aller Lösungen ist, können wir als Nichtwissenschaftler schlecht beurteilen. Wir können Gefahren aufzeigen und versuchen, bessere Lösungen zu erzwingen. Es besteht aber auch die Hoffnung, dass Forscher in Zukunft einen Weg finden, wie man besser mit radioaktiver Strahlung umgehen kann. Im Gespräch sind auch immer noch internationale Lösungen, die allerdings ebenfalls mindestens so sicher wie eine schweizerische sein müssen. «Aus den Augen, aus dem Sinn» darf auf keinen Fall die Devise sein. Wir tragen die Verantwortung für den Dreck, den wir produzieren.

Ich möchte zum Schluss noch ein Zitat eines Atomenergieforschers von 1977 erwähnen: «Welche Sicherheitsanforderungen – für welche Zeiträume – an ein solches Lager gestellt werden, das hängt einerseits von der Lage und den Konstruktionsmerkmalen des Lagers selbst ab, anderseits aber in starkem Masse von der Risikobereitschaft der betroffenen Bevölkerung.» An dieser menschenverachtenden Haltung hat sich nach unseren Erfahrungen seit damals nichts geändert.

KLAR! SCHWEIZ
Kein Leben mit atomaren Risiken

Editorial

Noch keine Verabschiedung für Käthi Furrer

(rb) Vor kurzem hat Käthi Furrer bekannt gegeben, dass sie im nächsten Jahr nicht mehr für den Kantonsrat kandidiert. Nach gut 20 Jahren aktiver Politik an vorderster Front will sie sich künftig ganz auf ihre Tätigkeit als Schulleiterin und Lehrerin in Dachsen konzentrieren.

Wer allerdings glaubt, dass sie sich nach dem Rücktritt aus dem Zürcher Parlament in den politischen Ruhestand zurückziehen wird, der kennt die aufgestellte SP-Frau schlecht. Auch in Zukunft wird sie sich nämlich als Co-Präsidentin von «Klar Schweiz!» im Kampf gegen ein Atommüllager im Weinland wehren.

Und wer Käthi Furrer einmal in Dachsen oder im Regionalzug nach Winterthur begegnet ist, der weiss, dass sie mit ihrem offenen und fröhlichen Wesen weit über die Parteigrenzen hinaus sehr geschätzt wird. Nicht nur die SP-Mitglieder, sondern ihr grosser Freundes- und Bekanntenkreis freuen sich schon jetzt darüber, sie nach ihrem Rückzug aus der kantonalen Politik wieder öfter im privaten Kreis anzutreffen.

Aber noch ist es nicht soweit! Auch für diese Ausgabe hat unsere Kantonsrätin zum Stift gegriffen und legt dar, weshalb sie sich dagegen wehrt, dass die Schülerinnen und Schüler der Primarstufe nicht zwei Fremdsprachen lernen dürfen.

Zu früh ist es auch für eine politische Laudatio auf Käthi Furrer. Diese folgt in der übernächsten Ausgabe der anderen Seite – nach hoffentlich erfolgreichen Wahlen.

Abstimmung 26. November

Ja zu gerechten Kinderzulagen, weil …

… wir das Zulagen-Wirrwarr beenden wollen.
Kinderzulagen sind bisher kantonal geregelt: Über 50 verschiedene Gesetze gibt es dazu. Rund 250 000 Kinder erhalten keine, oder keine volle Zulage. Das ist ungerecht. Mit dem neuen Gesetz soll der Grundsatz gelten: «ein Kind = eine Zulage». Jedes Kind hat Anrecht auf mindestens 200 Franken, Jugendlichen in Ausbildung stehen 250 Franken zu.

… Kinder kein Armutsrisiko sein dürfen.
Kinder brauchen Liebe, aber nicht nur: Gegen 250 000 Kinder wachsen in der Schweiz in Familien mit finanziellen Schwierigkeiten auf. Kinder zu haben ist heute das Armutsrisiko Nummer eins in der Schweiz. Kinderzulagen sind ein gutes Mittel, dieses Risiko zu senken. Familien mit tieferen und mittleren Einkommen spüren am meisten davon.

… Kinder unsere Zukunft sind.
Und die Zukunft der Kinder ist eine gute Ausbildung. Bildung ist nicht gratis. Jugendliche in Ausbildung haben künftig Anrecht auf eine Ausbildungszulage von mindestens 250 Franken im Monat. Es ist richtig und gerecht, wenn die ganze Gesellschaft die Ausbildungskosten der nächsten Generation mittragen hilft.

… unser Generationenvertrag nicht nur in eine Richtung funktioniert.
Heute leben in der Schweiz 1,7 Millionen Kinder. Von ihnen hängen die Bewahrung unseres Wohlstandes und die Sicherung der Altersvorsorge ab. Wie für die dritte Lebensphase sollten wir auch für die erste – die Kindheit – gemeinsam Verantwortung übernehmen.

… auch die Wirtschaft profitiert
Haushalte mit Kindern haben deutlich weniger Geld fürs tägliche Leben zur Verfügung als Menschen ohne Kinder. Das hat auch negative Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz. Mit Kinderzulagen werden Familienbudgets gestärkt, es fliesst dadurch auch wieder mehr Geld in den Wirtschaftskreislauf zurück.

… die Vorlage eine moderate Lösung ist
Die Vorlage für gerechte Kinderzulagen von mindestens 200 Franken für Kinder und 250 Franken für Jugendliche in Ausbildung ist eine Minimallösung. Sie ist – ausser für den Gewerbeverband – in allen politischen Lagern akzeptierbar. Kantone, die bereits weitergehende Beiträge zahlen, können dies auch in Zukunft tun.

… das Parlament schon vor 14 Jahren Ja zu Kinderzulagen gesagt hat.
Das Parlament hat dem von der damaligen Baselbieter SP-Nationalrätin AngelineFankhauser eingereichten Vorstoss bereits 1992 zugestimmt. Höchste Zeit, dass diese familienpolitisch sinnvolle Massnahme endlich in die Praxis umgesetzt wird: Jedem Kind eine gerechte Kinderzulage.

Ich bin in der SP…

… weil ich als Mutter und Pflegefachfrau eine soziale Zukunft mitgestalten will.

Karin Strickler Breitenmoser, Dachsen

partei lich

SP

Volksabstimmung vom 26. November

Kindliches Sprachenlernen nicht verbieten

Die Initiative «Nur eine Fremdsprache an der Primarschule» widerspricht der modernen Lernforschung und zielt in die falsche Richtung. Die grosse Mehrheit der Zürcher Schulgemeinden hat den Englischunterricht ab der 2. Klasse bereits eingeführt. Das Französisch an der 5. und 6. Klasse ist seit vielen Jahren etabliert. Es gibt keine ausreichenden Gründe, das Erlernen einer zweiten Landessprache in der Primarschule wieder abzuschaffen. Die SP lehnt die Initiative entschieden ab.

VON KÄTHI FURRER

Käthi Furrer.

Meine eigenen Erfahrungen beim Vermitteln von Fremdsprachen in der Primarschule sind durchwegs positiv. Unsere Schule hat vor zwei Jahren als so genannte Frühstartergemeinde mit dem Englischunterricht an der zweiten Klasse angefangen. Schon in den Jahren davor war das Bedürfnis von Kindern und Eltern nach Frühenglisch so gross, dass wir jahrelang Englisch als Freifach geführt haben. Fast alle Lehrpersonen haben inzwischen die Zusatzausbildung in Englisch absolviert.

Mit der Einbettung des Faches in den regulären Stundenplan und den ausgezeichneten Lehrmitteln auf der Unterstufe («First choice») hat sich der Englischunterricht bei uns erst richtig bewährt. Meine damaligen Zweitklässlerinnen und Zweitklässler haben mit Freude und Stolz begonnen, Englisch zu lernen. Seit den Sommerferien ist nun der erste offizielle Englisch-Jahrgang in der 4. Klasse angelangt, wo ebenfalls ein neues, sorgfältig erarbeitetes Lehrmittel («explorers») zur Verfügung steht.

Im Französischen ab der 5. Klasse war der Weg seit den neunziger Jahren beschwerlicher, das Konzept musste überarbeitet und ein etwas schwerfälliges und kompliziertes Lehrmittel ersetzt werden. Heute haben wir ein modernes und pädagogisch viel überzeugenderes («envol»). Auch damit habe ich selbst auf der Mittelstufe unterrichtet und – abgesehen von gewissen Verbesserungswünschen, die bei neuen Lehrmitteln immer auftauchen – gute Erfahrungen damit gemacht. «envol» findet in der Oberstufe seine logische Fortsetzung.

Wissenschaftliche und pädagogische Gründe sprechen für zwei Fremdsprachen

Die Forschung, vor allem die Hirnforschung, hat in den letzten Jahren neue Erkenntnisse gewonnen. Zu den wichtigsten gehört, dass Kinder Sprachen umso leichter lernen, je früher sie damit beginnen. Weil kleine Kinder Sprachen anders erlernen als grössere oder als Erwachsene. Hier gilt es ein Potenzial zu nutzen und zu fördern. Ausserdem zeigen wissenschaftliche Erkenntnisse, dass das Erlernen von Fremdsprachen die Fortschritte in der Standardsprache Deutsch nicht behindert oder erschwert. Im Gegenteil: Das Erlernen mehrerer Sprachen gleichzeitig hat auch Synergieeffekte, es erhöht die Kompetenz im Umgang mit verschiedenartigen sprachlichen Strukturen. Das ist nicht zuletzt für zugewanderte Kinder aus anderen Sprachgebieten eine wichtige Erkenntnis. Die Befürchtung der Initianntinnen und Initianten, die Kinder würden wegen zweier Fremdsprachen an der Primarschule nicht mehr richtig Deutsch lernen, halte ich für unbegründet. Deutsch hat in den Primarschulen nach wie vor Priorität. Diese Priorität lässt sich am Lehrplan und den Stundentafeln ablesen. Rund ein Fünftel der gesamten Unterrichtszeit ist für Deutschlektionen reserviert. Kein anderes Fach bekommt so viel Beachtung.

Deutsch ist zudem in allen Fächern, ausser natürlich in den Englisch- und Französichstunden, die Unterrichtsprache. Zur Verbesserung der Deutschkenntnisse ist seit der Pisastudie viel unternommen worden. Dazu gehört zum Beispiel das konsequente Einhalten der Standardsprache durch die Lehrpersonen im Alltag, und zwar von der ersten Klasse an. Aber auch das vermehrte Fördern des Lesens, Sprechens und Schreibens in allen Fächern trägt viel zur intensiven Schulung der deutschen Sprache bei. Nach meinen Beobachtungen nehmen die Lehrpersonen diesen Auftrag ernst.

Die Initiative liegt politisch falsch

Sprachkompetenzen werden in unserer Gesellschaft immer wichtiger. Jugendliche, die mehrere Sprachen sprechen, haben bessere Chancen auf dem Lehrstellenmarkt. Die Eltern wissen das heute und die meisten befürworten einen frühen Fremdsprachenunterricht. Der Kanton Zürich hat in den vergangenen Jahren sehr viel Geld, Wissen und Können in die Entwicklung von Lehrmitteln und die Ausbildung der Lehrpersonen investiert. Die Harmonisierung der schweizerischen Sprachenpolitik sieht eine zweite Landesprache in der Primarschule vor. Die Annahme der Initiative würde die Zürcher Volksschule um Jahre zurückwerfen und grosse Investitionen zunichte machen. Und ein Lernverbot per Gesetz einzuführen, das ist politisch eindeutig verkehrt. Dazu sagen wir nein.

Käthi Furrer, Primarlehrerin, Kantonsrätin, Dachsen

Parolen 26. November

Kantonale Vorlage
Nein zur Volksinitiative «Für nur eine obligatorische Fremdsprache an der Primarschule»

Eidgenössische Vorlagen
Ja zum Bundesgesetz über die Zusammenarbeit mit den Staaten Osteuropas
Ja zum Bundesgesetz über die Familienzulagen

Die Schweizer Delegierten beim Abstimmen: Marlise Hubschmid (r.), GPS-Vorstand und Kantonalvorstand Bern.

Zweiter Kongress der Europäischen Grünen

Grüne Zukunft in Genf

Impressionen vom Kongress am 13. und 14. Oktober in Genf, aufgezeichnet von Kantonsrätin Lilith C. Hübscher.

Selbstverständlich war Ruth Genner auch dabei, sie eröffnete den zweiten Kongress der Europäischen Grünen. Der findet nur alle drei Jahre statt, das letzte Mal in Rom. Micheline Calmy-Rey kam doch nicht für die Keynote – kein Wunder in Anbetracht des Vorlaufs: die Eurogrünen dachten, ein Einzeiler per Mail würde reichen … Unter die Haut ging Dani Cohn-Bendit, Co-Präsident der Europäischen Grünen. Schwerpunkt und Auftakt waren die Menschenrechte in Zeiten des Terrorismus.

Am Kongress nahmen nicht nur Euro-Grüne teil, sondern auch Abgeordnete aus Tunesien, den USA, der Türkei, aus Neuseeland, Russland oder Nepal. Spannend war die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, etwa mit Österreichischen Grünen, die seit zwei Wochen ja drittgrösste Parteikraft sind, und auch mitzubekommen, dass es unterschiedliche Ausprägungen gibt.

Bald drittstärkste Kraft?

Noch nicht so vertraut war ich mit den Ansinnen der Euro-Grünen, drittstärkste Kraft in Europa werden zu wollen, so plausibel es auch klang: der Freisinn im 19. Jahrhundert, dann die SP, im 21. Jahrhundert die Grünen als führende Kraft wegen der mangelnden Ressourcen.

www.europeangreens.org, www.gruene.ch

Lilith C. Hübscher (r.) im Gespräch mit Susanne Hoare, Schweizer Delegierten mit Stimmrecht.

Ein Akt der Solidarität

Ja zum Osthilfegesetz

Die Gründe für ein Ja zum Osthilfegesetz sind vielfältig. Aus Sicht der Grünen ist es ein weiterer Schritt im Prozess der Annäherung zu Europa. Im Vordergrund stehen die Zusammenarbeit mit Osteuropa und die Glaubwürdigkeit unserer Beziehung zur EU.

RUTH GENNER

Die fünf Argumente sind skizziert, die für uns Grüne den Ausschlag für ein Ja gegeben haben,

Durch das Osthilfegesetz leistet die Schweiz einen Beitrag an Sicherheit und Wohlstand in Europa. Seit 1990 unterstützt sie demokratische und wirtschaftliche Reformen in den ehemals kommunistischen Ländern. Für dieses Engagement braucht es als Gesetzesgrundlage das Osthilfegesetz, damit wir es auch in Zukunft leisten können.

Das Osthilfegesetz ist der Ausdruck der Solidarität der Schweiz mit Europa. Die Schweiz als reiches Land leistet finanzielle Hilfe an die ärmeren Länder in dieser Region und hilft somit, Ungleichheiten in Europa abzubauen.

Die Gelder, die über das Osthilfegesetz bezahlt werden, gelangen nicht an den Staat, sondern werden gezielt für Projekte eingesetzt. Dabei werden auch grüne Anliegen berücksichtigt, zum Beispiel der Umweltschutz oder die Förderung von Reformen und der Demokratie. Die Schweiz entscheidet dabei selbst, in welche Projekte sie investieren möchte.

Die finanziellen Leistungen, für die das Osthilfegesetz die rechtliche Grundlage bietet, stellen das Entgegenkommen der Schweiz auf die Zugeständnisse der EU im Rahmen der bilateralen Verträge dar. Die Schweiz kann nicht einseitig von der EU profitieren ohne sich an der Lösung der fundamentalsten Probleme der Union zu beteiligen. Oder anders gesagt: Die bilateralen Verträge sind nicht gratis zu haben.

Finanzierung geregelt

Ein Nein zum Osthilfegesetz gefährdet unsere Beziehungen zur EU – weil wir von der EU nur profitieren und nicht auch unsern Beitrag an die Gemeinschaft leisten würden. Darüber hinaus würde mit einem Nein die klassische Osthilfe, auf die die osteuropäischen Staaten, die nicht in der EU sind, dringend angewiesen sind, in Frage gestellt. Zum Beispiel im Kaukasus, da geht es um klassische Entwicklungszusammenarbeit, die wir fortsetzen wollen.

Die Finanzierung für die Beiträge ist geregelt. Es irritiert, dass jene, die von den Bilateralen Verträgen profitieren, sich gegen einen Solidaritätsbeitrag sträuben.

Ruth Genner, Präsidentin Grüne Schweiz

parteilich

Die Grünen

Dampf machen

Für eine griffige Klimapolitik

Das Klima in Flims war angenehm, die Landschaft einmalig. Die Grüne Fraktion will, dass auch kommende Generationen dies geniessen können. Doch die Schweiz tut viel zuwenig gegen die Klimaerwärmung, von der die Alpenregionen am stärksten betroffen sind. Zum Ende der Flimser-Session reichte die Fraktion Vorstösse ein für eine Klimaschutzstrategie und griffige Massnahmen zur Reduktion des Energieverbrauchs und der klimaschädigenden Emissionen.

In einer Motion fordert die Grüne Fraktion eine Klimaschutzstrategie für die Schweiz bis ins Jahr 2050. Ziel muss es sein, den CO_2-Austoss um 90 Prozent gegenüber 1990 zu senken. Wir verlangen vom Bundesrat auch einen Bericht, der den aktuellen Stand der Klimaschutzbemühungen zeigt. Und wir wollen eine Lenkungsabgabe auf Strom, Heizöl und Gas. Die Abgabe soll der Wirtschaft und der Bevölkerung rückerstattet werden.

Die Grüne Fraktion fordert:

• einen Bericht, in dem der Bundesrat aufzeigt, mit welchen nationalen und internationalen Massnahmen die Klimabelastung durch den Flugverkehr eingeschränkt werden kann

• gesetzliche Standards für den Energieverbrauch von Neubauten

• die Anpassung der gesetzlichen Grundlagen, damit die LSVA auch für Lieferwagen unter 3,5 Tonnen erhoben werden kann

• Massnahmen zur Vermeidung des Standby-Modus bei elektrischen Geräten, da der Standby-Modus ein grosser Energiefresser ist

Die Grüne Fraktion hofft, dass der Aufenthalt in Flims einen fruchtbaren Boden für die klimapolitische Debatte in Bern geschaffen hat und Bundesrat und Parlament in der Klimapolitik endlich Dampf machen.

Die Grünen Energieperspektiven 2050 «Energieversorgung zu 100 % aus erneuerbarer Energie» siehe www.gruene.ch

Gentech-News

Kein Patent auf Leben

Schweiz: Im Dezember diskutiert das Parlament, ob und wie das Patentgesetz revidiert werden soll. Die vorbereitende Kommission hat dem Bundesratsvorschlag im Wesentlichen zugestimmt. «Mit diesem katastrophalen Entscheid wird Leben ein handelbares Gut. Es ist inakzeptabel, dass genmanipulierte Tiere und Pflanzen und auch menschliche Gene patentiert werden können wie Chemikalien – ganz einseitig im Interesse der Grossindustrie.» (Grüne, 8.9.2006)

Schweiz: Syngentas Patent auf das Fleissige Lieschen – ein Fall von Biopiraterie? Die Zierpflanze Fleissiges Lieschen wächst nach oben. Syngenta erhielt nun ein Patent für ein Fleissiges Lieschen, das nach unten hängend wächst – ein lukrativer Markt für die Gartenindustrie. Syngenta züchtete ihre «Erfindung» aus einem seltenen Fleissigen Lieschen aus Tansania. Sogar Hybriden, so wie sie Syngenta züchtete und patentierte, kommen in Tansania vor. (KLN, 9.9.2006)

USA: Illegaler Gentechreis könnte Allergien auslösen. Forscher warnen, dass der illegale Gentechreis allergen sein könnte: Das Bakteriengift, das dieser Reis produziert (sog. Cry1Ac) wurde noch nie für menschlichen Verzehr bewilligt. In Tierversuchen habe es Immunreaktionen hervorgerufen. (GP, 12.9.2006)

West-Australien: Moratorium bleibt. Parlament und Regierung lehnten den Antrag ab, das Moratorium für kommerzielle Freisetzungen aufzuheben. (ABCnews, 14.9.2006)

Philippinen: «Robuster Reis für schlechtes Wetter» – ohne Gentechnik. Die meisten Reissorten gehen nach einer Woche unter Wasser ein – das verursacht riesige Schäden. Nun haben Forscher eine Reissorte gezüchtet, die Überschwemmungen von mehreren Wochen überstehen kann. (Techn. Review, 11.6.2006)

www.gentechnologie.ch

Aus dem Kantonsrat

Sitzen geblieben

Warum die Streichung einer Fremdsprache die Schulprobleme nicht löst.

LILITH C. HÜBSCHER, KANTONSRÄTIN

Das erste Mal im Rat und schon im Dilemma! Traktandum Initative «Nur eine Fremdsprache an der Primarschule»: Ich blieb sitzen und enthielt mich der Stimme. Meine Fraktion hatte sich für ein Nein entschieden (8:2). Ihr überzeugendstes Argument für mich war das alters- und kindgerechte Lernen. Im Primarschulalter verfügen die Kinder über ein Zeitfenster, in dem sie besonders aufnahmefähig sind für sprachliche Impulse. Allerdings war ich als Schulpflegerin mit Türkisch sprechenden Kindern konfrontiert, die Mühe mit der deutschen Sprache hatten. Oft waren sie auch unsicher in der eigenen Muttersprache – die Basis, um erfolgreich eine Fremdsprache zu lernen. Könnte es sie entlasten, eine Fremdsprache weniger zu lernen, zumal Deutsch für sie bereits eine Fremdsprache ist? Geraten mit zwei Fremdsprachen die Integrationskurse «Heimatkundliche Sprache und Kultur» (HSK) unter Druck?

Dritter Weg

Die Schule stösst an ihre Grenzen. Auch, aber nicht nur, bei Migrationskindern. Denn Kinder bringen unterschiedliche Voraussetzungen in die Schule mit, Sprachkompetenz ist nur eine. Meist spielen familiäre Hintergründe die massgebende Rolle, etwa in Bezug auf Bildung, soziale und ethnische Herkunft der Eltern. Deshalb greift die Initiative zu kurz und kann nicht bieten, was sie verspricht.

Ich schlage daher einen dritten Weg vor: Um die bedrohten HSK-Kurse aufzuwerten, sollen sie ein verbindlicher Bestandteil unserer Volksschule werden. Um Überforderungen vorzubeugen, benötigt die Schule ausreichende Ressourcen, welche bei Bedarf flexibel eingesetzt werden können. Die politischen Vorstösse sind unterwegs. Heute würde ich im Rat entschieden aufstehen und Nein stimmen.

26. November

Eidg. Parolen

JA zum Bundesgesetz über die Zusammenarbeit mit den Staaten Osteuropas. Der Reformprozess Osteuropas ist eine Erfolgsgeschichte. Dies zeigen die wirtschaftlichen Indikatoren genau wie die fundamentale politische Wandlung dieser Staaten. Die Schweiz investiert in die Infrastrukturen neuer EU-Länder: Umwelt (Gewässerschutz), Bildung (Stipendien, Forschungs- und Ausbildungsprogramme) und Sicherheit (Fachwissen zur Sicherung der Schengen-Aussengrenze). Konkret leistet die Schweiz einen Beitrag zum Abbau des Stadt-Land-Gefälles und zum sozialen Ausgleich.

JA zum Bundesgesetz über die Familienzulagen. Kinderzulagen sind eine bewährte Unterstützung für die Familien. Sie unterscheiden sich aber je nach Kanton sehr stark. Das neue Gesetz bringt:

• einheitlich geregelte Kinderzulagen in der ganzen Schweiz

• mindestens 200 Franken Kinderzulage und 250 Franken Ausbildungszulage

• ganze Zulagen bei Teilzeitarbeit

GRÜNE Weinländer Grüne

Kantonale Parole

Stimmfreigabe zur Initiative «Nur eine Fremdsprache in der Primarschule»

Fremdspracheninitiative

Ja zu einem besseren Englisch

Die Volksinitiative für «nur eine obligatorische Fremdsprache an der Primarschule» will ein besseres Sprachenkonzept für die Primarschule erreichen. Früh- Englisch mit mehr Lektionen und in der Oberstufe Französisch mit mehr Intensität.

VON HANS-PETER AMSTUTZ

Die Ja-Parole für die kantonale Urnenabstimmung zur Volksinitiative «Für nur eine obligatorische Fremdsprache an der Primarschule» wurde vom Kantonalvorstand der EVP beschlossen. Jedes Kind hat das Recht, im Verlauf seiner obligatorischen Volksschulzeit zwei Fremdsprachen zu lernen. Dafür braucht der Kanton Zürich aber ein besseres Sprachenkonzept mit grösserer Intensität in der ersten Fremdsprache. Richtigerweise muss das Frühenglisch auf vier Wochenlektionen ausgebaut werden, statt zwei Französischstunden in der fünften Klasse einzuführen. Dies führt lediglich zu einer ineffizienten Aufsplitterung beim Sprachenunterricht. Die EVP lehnt dieses verfehlte Konzept entschieden ab. Es fehlt die notwendige Dichte der Lektionenzahlen, um auf der Mittelstufe zwei Fremdsprachen parallel unterrichten zu können. Wenn die Schülerinnen und Schüler als Folge der überladenen Lektionentafel dafür schlechter Deutsch und Englisch lernen, ist damit niemandem geholfen.

Hans-Peter Amstutz

Französisch auszubauen

Die EVP fordert demgegenüber den Ausbau des Französischunterrichts auf der Oberstufe, wo differenziert nach Leistungsvermögen mehr erreicht werden kann als mit dem unbefriedigenden Splitting-Modell mit zwei Sprachen in der Mittelstufe. Bilanz gezogen werden muss am Ende der Schulzeit und nicht nach der Primarschule. Die EVP ist überzeugt, dass mit einem modernen Konzept der phasenweise verstärkten Intensität alle Lernwilligen in der Volksschule zwei Sprachen mit viel Erfolg lernen können.

Es ist nötig, dass Kinder mit Freude Sprachen lernen und darüber hinaus den ganzen Reichtum der Bildung erfahren. Dazu zählen auch die naturwissenschaftlichen, musischen und handwerklichen Bereiche, die im Schatten der Sprachendiskussion zu sehr in den Hintergrund gedrängt wurden. Um diese Ganzheitlichkeit der Bildung zu fördern und die Rahmenbedingungen für die Schulqualität zu erhalten, unterstützt die EVP, unter Vorbehalt allfälliger akzeptabler Gegenvorschläge des Kantonsrates, mit Überzeugung auch die weiteren vier kantonalen Volksinitiativen im Bildungsbereich (Biblische Geschichte, Husi muss bleiben, Handarbeit und Werken sowie gegen die Erhöhung der Klassengrösse).

Hans-Peter Amstutz, Sekundarlehrer, Fehraltorf, EVP Kantonsrat mit Schwerpunkt auf Bildung

Kantonsratswahlen 15. April 2007

Ein starkes Viererteam tritt an

Die Parteiversammlung der EVP hat ihre Kandidaten und Kandidatinnen für die kommenden Kantonsratswahlen nominiert. Sie kann vier engagierte Persönlichkeiten vorschlagen.

(mw) Susanne Ita-Graf (44), Unterstammheim, gelernte Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin HHF, arbeitet heute im Stab einer Öffentlichen Kantonalen Verwaltung. Sie ist RPK-Vizepräsidentin in der zweiten Legislaturperiode. Susanne Ita-Graf ist die Chancengleichheit ein grosses Anliegen, ebenso die soziale Integration in Gesellschaft, Bildung und Beruf.

Christina Furrer (35), Henggart, ist Sekundarlehrerin. Ihre politischen Schwerpunkte liegen im Bildungsbereich, bei Gesellschafts- und Wirtschaftsfragen. Und ihr ist die Förderung der erneuerbaren Energie ein Anliegen.

Martin Schwager (47), Unterstammheim, ist dipl. Masch. Ing. FH und dipl. Betriebsing. KS; er arbeitet als Berater für SystemInnovation. Acht Jahre amtete er als Präsident der RPK. Bei den letzten Gemeindewahlen wurde er als Gemeindepräsident gewählt. Als Schwerpunkt seiner Politik bezeichnet er die Familie und die Bildung – beide im Kontext der Wirtschaftspolitik.

Christian Rüegsegger (46), Andelfingen, ist Gärtner und arbeitet seit 1989 als Schlossgärtner in Andelfingen. Ihm ist die Erhaltung der christlichen Grundwerte in unserer Gesellschaft ein grosses Anliegen, ausserdem setzt er Schwerpunkte in der Umweltpolitik.

Die Kandidierenden stellen sich am 30. Januar zusammen mit Regierungsratskandidat Johannes Zollinger (Wädenswil) im Hotel «Löwen» in Andelfingen vor.

Christian Rüegsegger, Susanne Ita-Graf, Christina Furrer, Martin Schwager (v.l.).

partei lich

EVP

Ja zu fairen Kinderzulagen

Vereinheitlichung notwendig

Eine Harmonisierung und Anhebung der Kinderzulagen ist überfällig und ein altes Anliegen der EVP. Es ist darum voraussehbar, dass die EVP an der Delegiertenversammlung dieses Gesetz annehmen wird.

VON WALTER DONZÉ

Weil der Gewerbe- zusammen mit dem Arbeitgeberverband erfolgreich das Referendum gegen das Familienzulagengesetz ergriffen hat, haben wir am 26. November über das «Bundesgesetz über die Familienzulagen» abzustimmen.

Es hat eine lange Vorgeschichte und geht auf eine parlamentarische Initiative von Angeline Fankhauser zurück, die bereits 1991 überwiesen wurde. Travail Suisse hat 2001 die Volksinitiative «Für faire Kinderzulagen!» lanciert, die 15 Franken pro Kind und Tag forderte. Sie wurde auch von der EVP unterstützt. Um den indirekten Gegenvorschlag des Parlamentes nicht zu gefährden, wurde die Initiative zurückgezogen.

Was bringt das Gesetz?

Das Familienzulagengesetz vereinheitlicht die Kinderzulagen schweizweit und setzt gewisse Mindeststandards. So werden die gröbsten Unterschiede zwischen den Kantonen ausgebügelt.

- In Zukunft wird für jedes Kind eine ganze Kinderzulage ausbezahlt. Bis anhin haben Teilzeitangestellte oft nur gekürzte Zulagen erhalten.
- Die Kinderzulagen müssen mindestens 200 Franken pro Kind und Monat betragen und werden der Teuerung angepasst. Die Kantone dürfen höhere Kinderzulagen weiterhin vorsehen.
- Die Ausbildungszulagen betragen mindestens 250 Franken.

Neuere Berechnungen des Bundesamtes für Sozialversicherungen zeigen, dass das Familienzulagengesetz im Jahr 2009 Mehrkosten in der Höhe von 473 Millionen Franken verursachen wird. Weil aber die Beitragssätze der Arbeitgeber an die kantonalen Familienausgleichskassen zwischen 2002 und 2006 um zwei Lohnpromille gesenkt worden sind, entstehen mit dem neuen Gesetz gegenüber dem Stand von 2002 keine Mehrkosten.

Walter Donzé

Rente statt Kinderzulagen?

Ginge es nach der EVP und ihrem neuen Schwerpunkteprogramm, ginge der Systemwechsel bei den Kinderzulagen noch weiter: sie würden zusammen mit allen weiteren Zahlungen und dem Kinderabzug in der Steuererklärung abgeschafft und durch eine einheitliche Kinderrente ersetzt. Weil die ganze Bevölkerung und nicht nur die Erwerbstätigen etwas zum Fortbestand unserer Gesellschaft beitragen sollen, würde diese Kinderrente nicht mit Beiträgen der Sozialpartner sondern mittels Steuern finanziert. Doch bis dieser Systemwechsel umgesetzt werden kann, unterstützt die EVP die schweizweite Harmonisierung und Anhebung der Kinderzulagen.

Walter Donzè, EVP-Nationalrat, Frutigen BE

Ja zur Zusammenarbeit mit Osteuropa

Für die jungen Demokratien Europas

Gegen das Bundesgesetz über die Zusammenarbeit mit den Staaten Osteuropas wurde das Referendum ergriffen, mit der falschen Behauptung, der Bund wolle der Europäischen Union 1 Milliarde Schweizer Franken für den Kohäsionsfonds für Osteuropa zukommen lassen.

VON HEINER STUDER

Im Zusammenhang mit den Bilateralen Abkommen mit der Europäischen Union wird von der EU verständlicherweise erwartet, dass sich die Schweiz finanziell an der Unterstützung der Entwicklung der neuen EU-Länder im Osten Europas beteiligt. Über die Dauer von rund acht Jahren soll insgesamt 1 Milliarde Franken für gezielte Projekte zur Verfügung gestellt werden. Es ist vorgesehen, dass diese Mittel im Bundeshaushalt kompensiert werden, jedoch keinesfalls zulasten der Entwicklungszusammenarbeit. Es geht somit kein einziger Franken an die EU und schon gar nicht in einen Fonds der EU. Norwegen, welches dem Europäischen Wirtschaftsraum angehört und weniger Einwohnerinnen und Einwohner als die Schweiz zählt, bezahlt 1,7 Milliarden Franken.

Auf zehn Jahre beschränkt

Das Gesetz, über das wir abstimmen, ist die rechtliche Grundlage sowohl für die traditionelle Osthilfe unseres Landes wie auch für diese Milliarde Franken. Hauptanliegen des Osthilfegesetzes ist es, die ehemals kommunistischen Länder Europas und der Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS) bei deren Übergang zu Demokratie und sozialer Marktwirtschaft weiterhin zu unterstützen. Die Geltung des Osthilfegesetzes ist auf zehn Jahre beschränkt.

Der bilaterale Weg hat sich für unser Land als der richtige Weg erwiesen. Ein Ja zum Osthilfegesetz ist die konsequente Fortsetzung. Die Mittel, die unser Land für die jungen Demokratien Europas zur Verfügung stellt, sind jedoch auch als Investition zu betrachten, wachsen doch in Osteuropa für die Schweiz interessante Märkte heran. Herz und Verstand führen diesmal zu einem klaren uneingeschränkten Ja.

Heiner Studer, EVP-Nationalrat, Wettingen

Parolen 26. November

Kantonale Vorlage
Ja zur Volksinitiative «Für nur eine obligatorische Fremdsprache an der Primarschule»
Eidgenössische Vorlagen
Bundesgesetz über die Zusammenarbeit mit den Staaten Osteuropas,
Bundesgesetz über die Familienzulagen:
Parolen ab 28. Oktober in der Tagespresse und unter www.evppev.ch.

www.prontopersonal.ch

Ihr externes Personalbüro für:

- Lohnadministration
- Outsourcing
- Personalsuche
- Beratungen

pronto it works – your network

Pronto Personaltreuhand GmbH
tel 043 300 64 94 fax 043 300 64 95
8050 Zürich www.prontopersonal.ch

pronto it works

Bio-Traubensaft und -Wein

aus pilzwiderstandsfähigen Trauben.
Der echte, naturgesunde Genuss
aus unserem biodynamischen Anbau!

demeter

BIO

Bianca
Seyval Blanc
Excelsior
Phönix
Solaris
Léon Millot
Maréchal Foch
Muscat Bleu

Galloway Gourmet-Beef

Aus extensiver Weidehaltung
Fertige Portionen
im 5kg oder 10kg Mischpaket

Husemer Weine
direkt vom Husemerhof.ch
Familie Keller
Hausen bei 8475 Ossingen
Tel 052 317 39 32
Natel 079 500 39 32
husemerhof@bluewin.ch
www.husemerhof.ch

Garntex - Wollmarkt

Tausende Liquidations-Knäuel ab Fr. 1.--, 2.-- und 3.--
Aktionswollen in modischen Farben zu sehr günstigen Preisen
4 neue Qualitäten in 46 Farben

DIE NEUE HANDARBEIT «WOLLFLECHTEN»
TEPPICHKNÜPFEN · GOBELINS
fachkundige Beratung
Am Schalchengässli 9 (via Pestalozzistr.) NEUHAUSEN
Geöffnet jeweils Donnerstag und Freitag von 13.00 – 18.30 und
Samstag 9.00 – 12.00 / 13.00 – 16.00 Uhr
Tel 052 672 63 27/ 8

Schneeberg Drogerie

Weinlandstrasse 8, 8451 Kleinandelfingen
Tel 052 317 36 16 Fax 052 317 37 63

BRAUN & KLÖTI AG
HEIZUNGEN DORF

Strehlgasse 24
8458 Dorf
Tel. 052 317 33 71
Fax 052 317 36 89
Filiale Basadingen

Planung und Montage
Service und Reparaturen

Büchertipps zur Energie

ex libris

Grün gewinnt
(es) Dieses reich illustrierte Handbuch zeigt, weshalb sich grüne Technik in diesem Jahrzehnt weltweit durchsetzt und welches Potential in den neuen Technologien noch steckt.

Rudolf Rechsteiner, 215 S., 2003, orell füssli (in Bibliotheken)

Abfall, Energie und Klima
Wege und Konzepte für eine integrierte Ressourcennutzung.
Johnke, Bernt, Scheffran, Jürgen, Soyez, Konrad (Hrsg.)

253 S., 2004. CHF 68.00 Schmidt Erich Verlag

Energieperspektiven und CO_2-Reduktionspotentiale in der Schweiz bis 2010
Energieeffizienz sowie Substitution durch Erdgas und erneuerbare Energien.

Jochem, Eberhard, Jakob, Martin (Hrsg.), 296 S. 2004. CHF 45.00, Vdf Hochschulverlag

Hier vier Neuerscheinungen zur Ankurbelung des eigenen Energiehaushalts, alle 2006 erschienen im Rotpunktverlag Zürich:

Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn
Jungfrau und Bietschhorn, Schafgrind und Geissgrat, Fleischwang und Fiescherfirn, alle gehören sie zum UNESCO-Weltnaturerbe Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn.

Der Naturpunkt-Wanderführer stellt 35 Wanderungen vor. Seit 2001 figuriert dieses Gebiet – als erstes Naturerbe im Alpenraum – auf der Welterbe-Liste.

Dem Konzept der Naturpunkt-Wanderführer entsprechend ergänzt ein Hintergrundtext jede Tour. Thomas Bachmann, 280 S., mit Farbfotos und Routenskizzen, Fr. 42.00

Industriekultur in Bern
Mühlen, Fabriken, Kanäle, historische Bahnen, Kraftwerke… Auf acht Routen weist der Freizeitführer «Industriekultur im Kanton Bern» den Weg zu Zeugen des Industriezeitalters im Kanton Bern. Insgesamt werden 333 Objekte vorgestellt. Die Sehenswürdigkeiten erreicht man zu Fuß, mit dem Velo oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Es geht um Eisenverarbeitung in der Gegend Moutier-Birs, um Uhren und Elektrizität rund um Biel, um Fabriken in Burgdorf und im Emmental, um Brücken entlang der Aare, um Eisenbahnen und Alpentransversalen...

Hans-Peter Bärtschi, Hrsg.: Schweizerische Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur (SGTI), 280 S., mit Farbfots und Routenskizzen, Fr. 38.00

Walliser Literatur erwandern
Goethe, Rilke, Twain, Chappaz, Imhasly und Ramuz: zugereiste wie einheimische Schriftsteller machten das Wallis zum Schauplatz ihrer Werke. Das literarische Wanderbuch «Dies Land ist masslos und ist sanft» stellt 25 Wanderungen auf literarischen Spuren im Ober- und Unterwallis vor.

«Statt zu fliehen, stimmt es/ sich selber zu, dies Land,/ist masslos und ist sanft,/bedroht und doch gerettet», besingt Rainer Maria Rilke in den «Quatrains Valaisans» seine Wahlheimat. Goethe schimpft hingegen bei seiner Furka-Überquerung prosaisch über den Schneesturm, der ihn fast zur Umkehr zwingt. Über solch «heroische» Alpenexpeditionen macht sich Mark Twain aufs Genüsslichste lustig, und Charles-Ferdinand Ramuz verwandelt Berggeschichten in Gleichnisse.

Jede Wanderung wird ergänzt durch Routenbeschreibungen sowie Übernachtungs-, Ess- und andere Tipps. Michael T. Ganz/ Dominique Strebel (Hrsg.), 400 S., Fr. 42.00

Wandern mit Sicht aufs Meer
Die Seealpen mit ihren über 3000 Metern hohen Gipfeln gehören im deutschsprachigen Raum zu den unbekanntesten Regionen der gesamten Alpen. Dank dem Wanderführer «Die Seealpen. Naturpark-Wanderungen zwischen Piemont und Côte d'Azur» lässt sich diese Gegend nun bestens zu Fuss erkunden. Unweit vom Mittelmeer wandert man durch eine eindrucksvolle Hochgebirgslandschaft mit zahlreichen Seen und den südlichsten Gletschern der Alpen. Die historischen Wege mit fantastischen Aussichten und eine stattliche Anzahl von Berghütten bieten ideale Wanderbedingungen.

Höhepunkte sind die besonders reiche Flora und Fauna mit zahlreichen sehr seltenen Arten sowie das «Tal der Wunder» mit 40 000 prähistorischen Felszeichnungen. Der Führer liefert alle notwendigen Informationen und gibt vertiefende Hinweise, denn: Man sieht nur, was man weiss! Werner Bätzing/Michael Kleider, 220 S., mit Farbfotos und Routenskizzen, Fr. 38.00

Anzeige:

Frauen Nottelefon Winterthur
Beratungsstelle für gewaltbetroffene Frauen

Technikumstrasse 38
Postfach 1600, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 213 61 61
www.frauennottelefon.ch
frauennottelefon@swissonline.ch

Fachfrauen beraten gewaltbetroffene Frauen persönlich oder am Telefon, auf Wunsch auch anonym

Dabei spielt es keine Rolle, wie lange die Gewalt tut zurückliegt. Die Beratungen sind kostenlos. Wir haben Schweigepflicht und beraten psychologisch, sozial und juristisch

Kantonal anerkannte Opferhilfe-Beratungsstelle

Ausserdem: Begleitung im Falle eines Strafverfahrens, Vermittlung von Fachpersonen wie Ärztinnen, Anwältinnen, Psychotherapeutinnen usw.

Unsere Öffnungszeiten:
Mo, Di, Do, Fr 11-15 Uhr, Mi 13-18 Uhr

agenda

Natur und Umwelt

3. November
Mythos «Biosicherheit»
20 h Strickhof Wülflingen, Winterthur
Wo kommt das transgene Saatgut her, das auf dem Weltmarkt gehandelt wird? Unter welchen Bedingungen wird es erzeugt? Erfahrungen aus der Zivilgesellschaft Lateinamerikas mit dem Anbau gentechnisch veränderter Saaten. Mit Gästen aus Costa Rica und Chile.

Fr/Sa 10./11. November
Planungsweekend:
Die Zukunft der Alpen-Initiative
www.alpeninitiative.ch

So 25. November
Führung im neu eingerichteten Stemmler-Museum Schaffhausen
mit dem Natur- und Vogelschutzverein Andelfingen, 13.30 h

Kultur

Sa 11. November
Amor, Venus & Koller – Monopoly
Eine präzise und virtuose Gesellschaftssatire über Gewinnen und Verlieren, Gier und Betrug.
Alte Fabrik, Flaach, 20 h

Fr/ Sa 15./16. Dezember
Spiegelbild und Schatten
Ein poetisches Drama in drei Akten
Alte Fabrik Flaach, Je 20 h

Fr 22. Dezember
Chor-Advent
Vier Chöre aus der Region
Ref. Kirche Andelfingen, 19.30 h

Anzeige:

Für einen sozialen, offenen und ökologischen Kanton Zürich
Kantonsratswahlen 2007.
Wir sind bereit!

SP-Bezirk Andelfingen
PC Konto 84-20975-9

Eine Stimme für Sie. SP

SP Bezirk Andelfingen www.sp-weinland.ch

Fischli
Papeterie und Lederwaren
Thurdalstr. 4, 8450 Andelfingen
Tel. 052 317 10 84 Fax 052 317 13 13

☺ 2007 ☻

Vielseitige Auswahl an Kalendern, Agenden + Planern

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

ICH POSCHTE Z'ANDELFINGE

jura

Perfekter Kaffeegenuss in seiner schönsten Form, die neue Jura Impressa J5

Wir beraten Sie gerne.

MeierElektro
052/317 18 18
8450 Andelfingen

Elektroinstallationen
Elektro-Haushaltgeschäft
Landstrasse 53
CH-8450 Andelfingen

Tel. Installation 052 305 22 00
Tel. Laden 052 305 22 05, Fax 052 305 22 09
www.meierelektro.ch, info@meierelektro.ch

Filiale Benken
H. Spielhofer Tel. 052 319 28 28

Wir gratulieren zum 10-Jahr-Jubiläum *andere seite*

Fischli **Papeterie und Lederwaren** **8450 Andelfingen**	**Privatschule Morgentau** Primar- und Sekundarstufe Progymnasium **8400 Winterthur**	HOLZBAU REIFFER **8252 Schlatt**	friho GETRÄNKE AG **8458 Dorf**
Landi Marthalen und Umgebung **8450 Marthalen**	pronto it works Pronto Personaltreuhand GmbH **8050 Zürich**	**Grob-Garntex AG** **Teppichknüpfmaterial und Strickwolle zum Selbermachen** **8212 Neuhausen am Rheinfall**	Holzspielschöpfli Erich und Hildegard Ritzmann **8416 Flaach**
Gärtnerei Regula Bänninger **8451 Kleinandelfingen**	**doris spörri** wasser erden luft energie **winterthur**	**Nägeli AG** **Holzbau** **8463 Benken**	**Yoga - Schule** **Gabriela Huber-Mayer** **8450 Andelfingen**
Sunnegarte AG Georg Stirnimann **Truttikon / Rheinau**	*Lebensberatung* *auf christlicher Basis* *Esther Dick-Bruderer* **8450 Andelfingen**	WEINLANDBÜHNE ANDELFINGEN	**grünwerk** Wir küssen Ihren Garten aus dem Schlaf Grünwerk Genossenschaft Gartenarchitektur Gartenbau & Pflege 8400 Winterthur Tel 052 213 00 10 8200 Schaffhausen Tel 052 620 41 00 garten@gruenwerk.ch www.gruenwerk.ch
STIFTUNG SPBILDUNG www.spbildung.ch **8302 Kloten**	CULTIVA Bio-Weinbau demeter BIO **Maria Barla Coray & Fredi Strasser** **8476 Unterstammheim**	PanEco Stiftung für nachhaltige Entwicklung und interkulturellen Austausch **Wir feiern auch 10 Jahr-Jubiläum** www.paneco.ch **8415 Berg am Irchel**	EVP *Evangelische Volkspartei Bezirk Andelfingen*

Die Redaktion wählt aus

Unsere Favoriten

Alle Themen stossen bei uns in der Redaktion auf Interesse und Neugier, ein langweiliges Thema wird gar nicht erst behandelt oder schnell wieder weggelegt. Doch einige Themen oder spezielle Artikel haben das Herzblut in uns geweckt, uns in der Schreibe bestätigt und liessen uns voller Stolz das gedruckte Ergebnis begutachten. Dies sind die persönlichen Favoriten der Redaktionsmitglieder.

Nr. 33, Mai 2005

Tiere

MARTINA STRAUB

In dieser Nummer ist eins meiner ersten «Auswärts»-Interviews: Zu jemandem nach Hause gehen, ein Interview führen, Eindrücke aufsaugen, vielleicht noch andere Themen anschneiden und dann nach Hause gehen und ein süffiges Interview zu schreiben. Beim diesem Thema (Tiershiatsu) war es ein Kinderspiel, denn das Thema hat mich fasziniert, die Gesprächspartnerin war sympathisch und während des Interviews strichen grössere und kleiner Tiere um meine Beine.

Auch bei der Kolumne in dieser Nummer musste ich nicht gross überlegen. Das ist immer ein gutes Zeichen, denn sobald keine Anzeichen von Schreibblockaden oder Motivationsengpässen in Sicht sind, ist es ein gefreutes Schreiben. Zum Glück war das nicht nur bei der Tier-Nummer so!

Nr. 16, Februar 2001

Frau

ERNA STRAUB-WEISS

Inhaltlich gibt's in meiner Erinnerung einige sehr gelungene Nummern – gefühlsmässig aber liegt mir die Frauen-Nummer vom Februar 2001 am nächsten.

Zuerst die Diskussionen: Brauchts wirklich eine Frauen-Nummer? Liegen wir da nicht schief – mit Gleichstellungsgesetz und so? Irgendwann überwog: Wir brauchen Frauen-Räume, also hat auch eine Frauen-Nummer Platz.

Und die Realität zeigte: Viele Frauen tun sich schwer mit dem «an die Front treten». Aber nach vielen Gesprächen gabs eine wunderschöne satte Frauen-Nummer. Das Redaktionsgespräch mit unseren Polit-Stars Inge Stutz und Käthi Furrer brachte für manche wenig Überraschung – oder doch, wenn frau offen ist, der *anderen seite* zuzuhören?

Und spätestens im April 2004 war die Welt mit der Männer-Nummer wieder gleichgestellt. Auf dem Papier zumindest.

Nr. 19, November 2001

Kirche und Religion

MARGRIT WÄLTI

Das Redaktionsgespräch in der Nummer «Kirche und Religion» mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus der Katholischen, der Reformierten, der Neuapostolischen, der Evang. Methodistischen Kirche und der Chrischona Gemeinschaft ist mir heute noch in guter Erinnerung. Bewusst wurden nicht Pfarrpersonen interviewt, sondern Personen, die in ihrer Kirche verantwortungsvolle Mitarbeit leisten.

Ein Artikel über Muslime in unserem Bezirk, sowie wichtige Informationen über den Weltgebetstag, über die Aktion der Christen für die Abschaffung der Folter und über die Ökumenische Konsultation sind ebenfalls zu finden. Kurzum, wenn ich diese Zeitung wieder neu lese, finde ich die Informationen spannend und lehrreich.

Nr. 27, November 2003

Arbeitswelt

UELI MEIER

Alte Zeitungen lesen: dies gehört zu meinen Lieblingsbeschäftigungen. Genau beim Bündeln des Altpapiers entdecke ich immer die interessantesten Beiträge. Ähnlich erging es mir, als ich die Ausgabe Nummer 27 der anderen seite zum Thema Arbeitswelt beim Räumen in die Hände bekam.

Ganz im Zeichen des Stellenabbaus und der Gewinnmaximierung standen damals, im November 2003, die «Wirtschaftszeichen».

Im Redaktionsgespräch äusserten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen über die Berufslehre als Lebensschule und die Angst vor der vergeblichen Lehrstellensuche, die Hunderte von Bewerbungen nach dem Prinzip der Schrotflinte auslöste.

Wie würde das gleiche Gespräch heute verlaufen? Der Wirtschaftsbarometer ist deutlich gestiegen. Die Probleme auf dem Arbeitsmarkt sind aber nicht verschwunden. Und wir haben ein Stück weit mit den Nöten auf dem Arbeitsmarkt leben gelernt. Für Menschen mit Behinderungen ist der Weg auf der Suche nach einer geeigneten Arbeitsstelle noch steiniger angelegt.

Regina Reusser reichte unzählige Bewerbungen ein und erhält Bewunderung aber keine Stelle angeboten.

Ein Lichtblick in der Nummer zeigt der Beitrag über die Betreuten, welche im Rebberg und im Stall der Stiftung Fintan eine Arbeit gefunden haben.